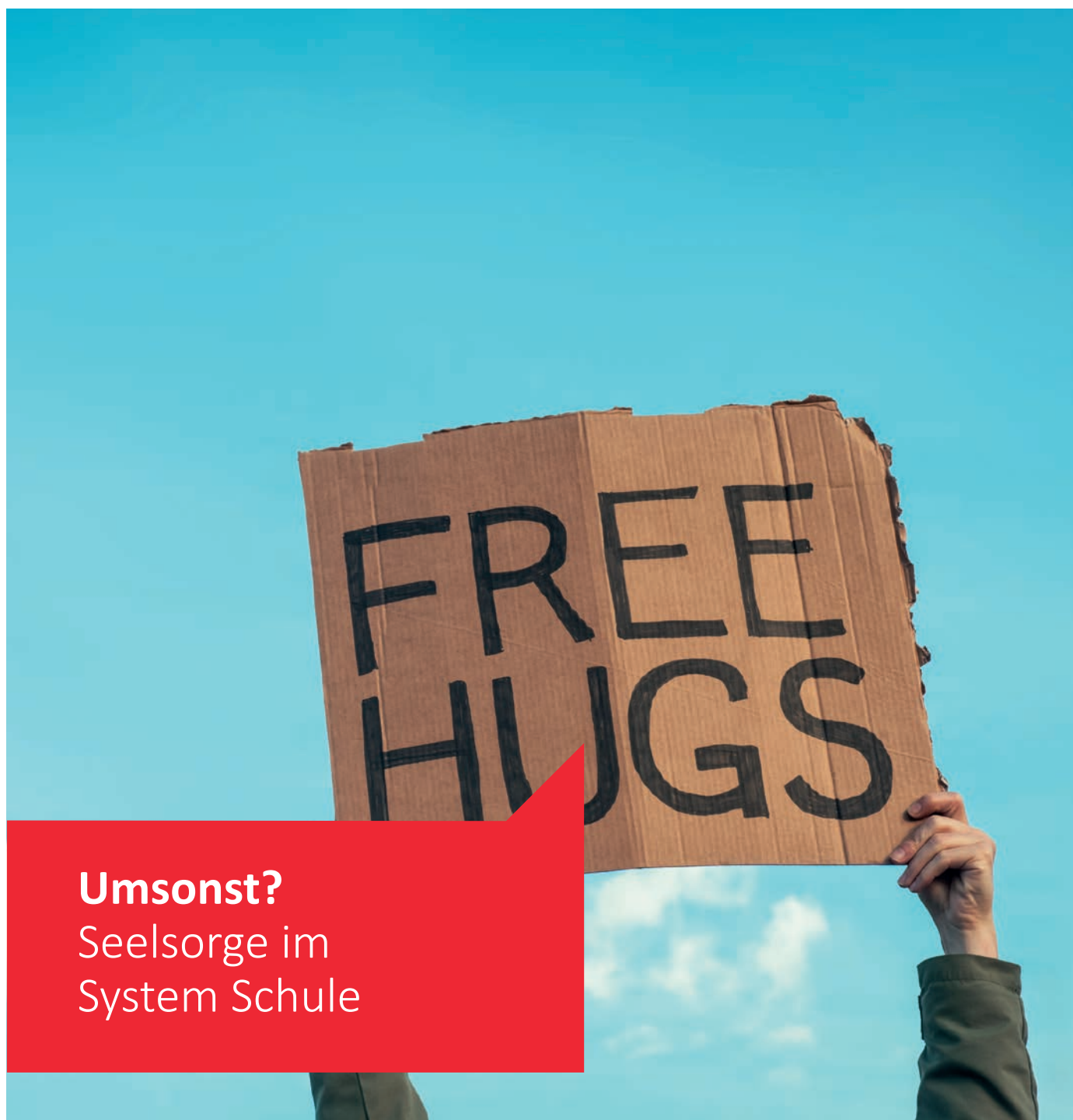


KIRCHE UND SCHULE

DIE FACHZEITSCHRIFT DER HAUPTABTEILUNG SCHULE UND ERZIEHUNG



Umsonst?

Seelsorge im
System Schule

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Hauptabteilung Schule und Erziehung
48135 Münster, Fon 0251 495-412
www.bistum-muenster.de/schule

REDAKTION

Dr. Stephan Chmielus (verantwortlich), Georg Garz

KONZEPTION

Dr. Gabriele Bußmann, Abteilung Schulpastoral

LAYOUT & SATZ

kampanile | medienagentur, Münster
www.kampanile.de

DRUCK

Druckerei Joh. Burlage, Münster | www.burlage.de

REDAKTIONSSEKRETARIAT

Bischöfliches Generalvikariat Münster,
Hauptabteilung Schule und Erziehung
Abteilung Religionspädagogik
Kardinal-von-Galen-Ring 55, 48149 Münster
Fon 0251 495-417, Fax 0251 495-7417
kluck@bistum-muenster.de

TITELBILD UND FOTOS

suze, Nordreisender, FräuleinC, pruden_alvarez,
Miss X, Bumi, inkje / alle @photocase.de, Thomas
Hirsch-Hüffell (12, 15, 33, 34), Sebastian Heider
(26), Lucie-Marie Jahn (29), Patrick Schoden (38, 40)

ISSN: 2195-9447

Das verwendete Papier ist aus 100 % Altpapier hergestellt und erfüllt dazu sämtliche Anforderungen des Umweltlabels „Blauer Engel“ nach RAL-UZ 14.



LIEBE KOLLEGINNEN UND KOLLEGEN!

Seelsorge und System – zwei Begriffe, die nur schwer aufeinander zu beziehen sind. Eine schulpädagogische Betrachtung macht es nicht leichter, sondern spitzt sogar zu. Wer in Schule agiert, muss wissen, dass diese als gesellschaftliche Institution einschlägige Funktionen übernimmt: Qualifikation, Selektion und Legitimation.

Einen Vorschlag dazu, die Sicht Gottes auf Menschen und Dinge im System Schule spürbar werden zu lassen, macht unser Bischof Dr. Felix Genn im ersten Beitrag unseres Heftes. In seinen „Tu-Worten“ bezieht er sich unter anderem auf die im Jahr 2000 von Katholischer und Evangelischer Kirche gemeinsam vorgelegten Thesen zur „Bildung im Zeitalter der Beschleunigung“. Erstaunlich aktuell wirkt deren Plädoyer dafür, Ziele und Inhalte der Bildung nicht allein nach Nützlichkeitskriterien für die Wirtschaft zu bestimmen. Dass die Frage nach Bildung, auch auf religiösem Feld, durch weitgehend digitalisierte Wissenswelten inzwischen noch anspruchsvoller geworden ist, verdeutlichen in einer grundlegenden bildungstheoretischen Reflexion die Gedanken von Magnus Striet.

Unter welchen Bedingungen schulpastorale Projekte das Klima an öffentlichen Schulen verbessern können, legt Judith Könemann anhand

der Evaluation eines Pilotprojektes dar. Vor dem Hintergrund nachlassender kirchlicher Bindung und zunehmender religiöser Heterogenität der Schülerinnen und Schüler, die der folgende Beitrag zur Schule als Ort kirchlicher Präsenz konstatiert, steht die Schulseelsorge an katholischen Schulen künftig vermutlich vor vergleichbaren Herausforderungen.

Dass es gelingen kann, durch Haltung und entsprechende Praxis den Kerngedanken des Evangeliums im Raum von Schule anzubieten, zeigen die Beiträge unter der Rubrik Beispiel. Der Erfahrungsbericht des Bischöflichen Maria Montessori Schulzentrums in Leipzig ist besonders interessant, weil mehr als ein Drittel der Schüler- und Lehrerschaft keiner christlichen Konfession angehören. Was zu beachten ist, wenn in liturgischen Feiern „die Kirche zu den Leuten kommt“, erläutert Pastor Thomas Hirsch-Hüffell.

Von positiven Erfahrungen als Schulseelsorgerin an einer staatlichen Schule berichtet Petra Klein. Als Lehrerin bekommt sie dafür keine Entlastung, muss aber auch keine vorzeigbaren Ergebnisse liefern. Ist das unnützlich, arbeitet sie umsonst? Wie Vieles in der Schulseelsorge, verweist ihr Einsatz darauf, dass sich kein Mensch die Liebe Gottes verdienen muss. Sie ist gratis!



Dr. William Middendorf
Leiter der Hauptabteilung
Schule und Erziehung



Dr. Stephan Chmielus
Verantwortlicher Redakteur

INHALT

7 SCHWERPUNKT

- 7 An Gott erinnern**
„Tu-Worte“ diakonischer Schulseelsorge
Bischof Dr. Felix Genn
- 13 Die Welt ist nicht so einfach**
Ein Plädoyer für kritische Selbstbildung
Prof. Dr. Magnus Striet
- 17 Religiosität und Sozialität**
Auswertung schulpastoraler Projekte
an öffentlichen Schulen
Prof./in Dr. Judith Könemann
- 22 Schule als Ort kirchlicher Präsenz**
Vom Beitrag der Schulpastoral zum Profil
bischöflicher Schulen
Dr. William Middendorf
- 26 Ausstrahlen in ein säkulares Umfeld**
Schulseelsorge am Bischöflichen
Maria-Montessori-Schulzentrum Leipzig
Pfarrer Michael Jäger und Leonhard Kindermann
- 32 Kirche aus dem Häuschen**
Regeln für Liturgie an anderen Orten
Pastor Thomas Hirsch-Hüffel

36 BEISPIEL

- 36 Dasein – Zuhören – Beistand leisten**
Lehrerin und Schulseelsorgerin an einer
staatlichen Schule
Petra Klein
- 38 Zwischenräume**
Eine mobile Erlebnisausstellung
Patrick Schoden

42 SERVICE

- 42 Sehenswert**
Neu in der Mediothek
- 44 Lesenswert**
Kirchenaustritt – oder nicht?
Eröffnet!
Religionsdidaktik kompakt
- 42 Bemerkenswert**
Neuer Leiter der Abteilung Schulpastoral
Neuer Referent der
Abteilung Religionspädagogik
Pastoralkolleg Schulseelsorge



BEZIEHUNGSWEISE

*Begreifen wir, dass es nur eine Liebe gibt:
Wer Gott umarmt, findet in seinen Armen
das Gesicht der Welt;
wer die Welt umarmt, findet in ihren Armen
das Gesicht Gottes.*

Text: Madeleine Delbr el
Foto:  Amis de Madeleine Delbr el



AN GOTT ERINNERN

„TU-WORTE“ DIAKONISCHER SCHULSEELSORGE

Es ist sehr lange her, dass ich in meinen ersten Kaplansjahren in Bad Kreuznach Religionsunterricht gegeben habe. Gerne erinnere ich mich an diese Zeiten zurück, aber es waren andere Zeiten. Vieles hat sich heute verändert, auch wenn das Lernen eine Konstante der Menschheit ist. Sehr gerne besuche ich bis heute Schulen in unserem Bistum, erst vor Kurzem konnte ich in einer Schule eine neue Kapelle und einen neuen Gebäudetrakt eröffnen. Dabei bringt mir die Begegnung mit den Schülern und Lehrern immer eine besondere Freude. Schulseelsorge jedoch ist viel mehr als das Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern.

von Bischof Dr. Felix Genn

Schul-Seel-Sorge: Diese drei Elemente markieren sehr anschaulich, worum es geht. Den Ausgangspunkt und damit auch Fragen und Themen für Schulseelsorge setzt die Schule, und es sind die Seelen, um die es sich zu sorgen, zu kümmern gilt. Das heißt: Es geht um den Menschen, als fühlendes, denkendes, wollendes Wesen. Das ist doch zuerst einmal ein schöner Begriff: Schulseelsorge. Wenn man es systematischer fassen wollte, würde es vielleicht lauten: Schulseelsorge/Schulpastoral ist ein durch den christlichen Glauben veranlassetes und motiviertes Engagement der Kirche für alle Menschen, die mit der Schule verbunden sind und in ihr arbeiten: Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer, Eltern und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Christinnen und Christen setzen sich dafür ein, dass das christliche Menschenbild in der Schule wirksam wird. Schulseelsorge soll ansichtig und spürbar machen, dass in den vielfältigen schulischen Interaktionen Gott vorkommt, seine Sicht auf die Menschen und Dinge in der Schule. Schulseelsorge wird sich darum kümmern und dazu beitragen, dass die Seelen der Menschen, aber auch die „Seele der Schule“, der

ihnen innewohnende Geist, ihr „Spirit“ gepflegt werden.

Allen Grundlagendokumenten ist gemeinsam, dass sie den diakonischen Charakter von Schulseelsorge betonen. Wer Schulseelsorge macht, muss etwas tun. „To-Dos“ heißt das manchmal neudeutsch. Welches sind grundlegende Vollzüge, passende „Tu-Worte“ für diesen Dienst?

ansehen

Einen Menschen anzusehen, sich für ihn zu interessieren, in diesem Sinne Respekt zu zollen, ist die Basis für jede Diakonie und die erste Form von Zuwendung. Was in Schule passiert, hat fast immer auch damit zu tun: Wie sehe ich mich selbst, wie sehen mich meine Mitschülerinnen und -schüler, was denken die Lehrer von mir, was halten meine Kolleginnen und Kollegen von mir, was die Chefin? Welches Bild gebe ich bei den Eltern ab? Welches Urbild prägt meinen Blick, was ist mein inneres Bild, mit dem ich die anderen anschau? Für uns Christen, besonders für die Seelsorger, muss es Christus und sein liebender Blick für die Menschen sein, der sich bedingungslos allen zuwendet.

Schule ist durch und durch personenzentriertes Geschehen. Anerkennung, Sympathie und Liebe sind lebenswichtige „Güter“, nicht selten umkämpft. Wer bekommt die größte Aufmerksamkeit, wer wird am meisten gemocht? Das ist auch für Lehrerinnen und Lehrer eine mitlaufende, wenngleich wenig kommunizierte Frage. Wenn es in einer Klassengemeinschaft, in einem Kollegium knirscht und es Spannungen gibt, hat das oft mit unausgewogener Wertschätzung, mit dem Gefühl mangelnden Ansehens zu tun. Trifft es nun zu, dass Schulseelsorge Gottes Sicht auf den Menschen spürbar machen soll, was dürfen wir dann annehmen, wie er uns ansieht?

Die Schrift steckt voller Zeugnisse davon, eine Szene im Markusevangelium ist besonders „beredt“, im wahrsten Wortsinn:

Ganz am Anfang, schon im elften Vers des Evangeli-

ums spricht aus dem Himmel eine Stimme Jesus an, als er sich taufen lässt: „Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden“ (Mk 1,11). Am und als Anfang bekommt Jesus diese Beziehungszusage, noch bevor er irgendetwas gesagt, getan, sagen wir ruhig geleistet hätte. In dieser Szene wird klar, wie Gott jeden Menschen ansieht. Er sieht ihn so an, wie er seinen Sohn angesehen hat. Voller Liebe, voller Wohlwollen. Dieser Jesus ist sein geliebter Sohn. So sind auch wir seine geliebten Kinder. Liebe, Wohlwollen und Ansehen kommen zuerst, vor allem, was es zu tun gilt. Man darf sich nichts vormachen - Schule ist in vielen ihrer Interaktionen geprägt von Leistung, Bewertung und Vergleich. Die Sorge vieler Kinder und Jugendliche, manchmal noch mehr ihrer Eltern, nicht mitzukommen, mit den Leistungen hinterherzuhängen, ist verbreitet. Die eigenen Talente zu nutzen, zu erweitern, sich und anderen etwas zu beweisen, sich anzustrengen, gehört sinnvollerweise zu Schule dazu. Zu gleichen Teilen geht es darum, das „Wohlwollens-Prä“ im Bewusstsein zu halten und wirksam zu machen. Die Weise, wie Schulseelsorge mit den Menschen in der Schule umgeht, sie anspricht, muss Zeugnis davon ablegen.

kümmern, sorgen, helfen

Schule ist sicher auch ein herausfordernder, anstrengender Ort, an dem es Anlässe für Sorgen und Nöte genug gibt; ein prall gefüllter, differenzierter Lebens- und Lernraum. Zudem ist Schule, mindes-

tens für die Schülerinnen und Schüler, von Zwang mitgeprägt. Schullust und -pflicht stehen sich auch im Wege. Schule, Unterricht, Lernen erzeugen immer wieder Belastung bis hin zu Überlastung und -forderung. Manchmal finden sie ihren Ausdruck in Stressgefühlen, Unlust, Schulumüdigkeit, Schulflucht, Prüfungs- und Versagensängsten bei Schülern und Lehrern. Schule ist an manchem Abendbrottisch ein nerviges Thema.

Dass das komplexe Sozialgefüge einer Klasse von 30, eines Kollegiums von 60 unterschiedlichen Menschen zu Kommunikations- und Konfliktstörungen führen kann, liegt ebenso auf der Hand. Aber in die Schule ragen auch die Erschwernisse, Sorgen und Krisen der anderen Lebenswelten hinein. Vieles von dem, was bedrücken und traurig machen kann, kommt mit zur Schule. Schulseelsorgerinnen und -seelsorger haben einen wachen Blick für diese Umstände und bieten schon dadurch, dass sie da und ansprechbar sind, Entlastung, Hilfemöglichkeit, auch Trost. Das personale Angebot von Schulseelsorge vor Ort ist ein entscheidender Stützpfiler, wobei der Angebotscharakter zu betonen ist: „Was willst du, dass ich dir tue?“ (Lk 18,41).

In der katholischen Kirche im Bistum Münster entspricht die Ausbildung zur Schulseelsorgerin und zum Schulseelsorger den hohen Ansprüchen der Tätigkeit; dass „Pastoralkolleg Schulseelsorge“ bietet dafür Gewähr. Es ist gut, wenn sich die Schulseelsorge mit den anderen in Schule helfenden Instanzen vernetzt und mit Beratungslehrern, Schulsozialarbeiterinnen, der Schulpsychologie



zusammenarbeitet, ohne jeweils die Spezifika und Grenzen der einzelnen Professionen aus dem Blick zu verlieren. Schulseelsorge soll professionell sein, aber nicht in einem kühlen Verständnis von „Professionalität“.

Immerhin steckt in dem Begriff der Bestandteil „Profess“, was in unserem Kontext nicht weniger bedeutet, als Zeugnis zu geben von Gott als dem, der sich um die Menschen kümmert.

Der Markt ist voll von Beratern und Beratungsfirmen. Deren Arbeit ist nötig und wertzuschätzen. Dabei ist sehr häufig von „Lösungsorientierung“ die Rede, Probleme und Krisen werden dann bisweilen ausschließlich zu Herausforderungen und Wachstumschancen. Realitätsnahe und menschenfreundliche Schulseelsorge wird aber anerkennen, dass es auch Unlösbares, Unheilbares und Nichtauszuhaltendes gibt, und vorsichtig darauf verweisen, dass Lösung nicht dasselbe ist wie Erlösung und Optimierung nicht Vollendung.

einmischen, stören

Schule ist straff organisiert, sie lebt von festgelegten Zeiten, Rhythmen, (Ver-)Ordnungen, Lehrplänen, Maßstäben, Standardisierungen und Innovation, Kompetenzorientierung, Leistungsbeurteilung, Qualitätsanalyse.

Dass das zu einem wirkungsvollen und erfolgreichen Bildungswesen beiträgt, soll nicht in Abrede gestellt werden. Gleichzeitig darf und muss gefragt werden, ob zu viel des Guten in dieser Hinsicht nicht auch Lähmendes, Kontraproduktives, schließlich Krankmachendes hat. Es ist ja tatsächlich so, dass viele Lehrerinnen und Lehrer, zunehmend auch Kinder und Jugendliche in ärztlicher, klinischer, psychosomatischer Behandlung sind.

Die Forschungen zu Belastungen im Lehrberuf zeigen, dass Symptome von Überforderung nicht nur individuellen, sondern zu einem guten Teil institutionell-systemischen Ursprungs sind. Es geht nicht um wohlfeile Schelte des Bildungswesens, wohl aber darum, das, was die Kirchen auf ihrem Bildungskongress „tempi – Bildung im Zeitalter der Beschleunigung“ im Jahr 2000 gesagt haben¹, erneut in Erinnerung zu rufen. Katholische und evangelische Kirche plädierten eindringlich dafür, an einem ganzheitlichen Bildungsbegriff festzuhalten, Tendenzen von Ökonomisierung, Funktionalisierung und rapider Beschleunigung im Bildungswesen entgegenzuwirken. Der Untertitel des Kongresses lautete: „Wissen braucht Maß – Lernen braucht Ziele – Bildung braucht Zeit“. Diese Markierungen

haben an Aktualität nichts eingebüßt, im Gegenteil. In der siebten tempi-These wird gefragt: „Die Frage wird unabweisbar: Gibt es gegenüber dem allgegenwärtigen Funktionalismus überhaupt noch ein Außerhalb? Die Antwort: Der Gott der Bibel ist das Andere des Funktionalismus²“. Das genannte Grundlagendokument zur Schulpastoral der Deutschen Bischöfe von 1996 formuliert unmissverständlich den Anspruch an die Schulpastoral, „alle Möglichkeiten zu nutzen, die Schule für ein soziales und humanes Erfahrungsfeld bietet, ohne damit die Illusion zu verbinden, es sei möglich, die ihr innewohnenden Widersprüche aufzulösen.“³ Und wenig später: „Die humane Mitgestaltung aller Dimensionen von Bildung und Erziehung, von Lehren, Lernen und Leisten in der Schule ist der Weg der Schulpastoral schlechthin.“⁴ Damit wird deutlich, dass Schulpastoral/Schulseelsorge unter den Bedingungen von Schule mit ihren Eigengesetzlichkeiten stattfindet und konstitutiven Anteil am Bildungsauftrag besitzt.

Realitätsnahe und menschenfreundliche Schulseelsorge wird anerkennen, dass es Unlösbares, Unheilbares und Nichtauszuhaltendes gibt.

Aktuelle Theorien und Modelle zu Organisationsentwicklung berufen sich auf das Konzept der „Salutogenese“, also auf die Frage: Woher entstehen Gesundheit und Heil? Nach diesem Konzept stammen sie aus drei Quellen: Menschen müssen verstehen, was geschieht und ihnen widerfährt. Sie dürfen nicht wie „der Ochs vorm Berg stehen“ angesichts der Komplexität der Herausforderungen ihres Lebens. Zweitens müssen sie einen Sinn darin entdecken und eine Antwortrichtung haben, wozu das alles gut sein kann. Es braucht die Überzeugung, dass das, was wir tun, für mich und andere bedeutsam ist. Und schließlich hält es uns gesund und heil, je mehr wir die Erfahrung machen, dass wir das, was wir zu tun haben, auch bewältigen und schaffen können, dass wir Handlungsspielräume besitzen und uns nicht nur als Rädchen im Getriebe vorkommen. An Gott zu erinnern meint, dass die

Richtung, aus der die Antwort kommt, nicht vom Menschen erfunden, aber entdeckt werden kann. Schulseelsorge darf und muss sich auch in salutogenetischer Absicht in Angelegenheiten der Schulentwicklung einbringen, zumal in den katholischen Schulen des Bistums. Wenn Schulseelsorgerinnen und Schulseelsorger etwa in schulischen Steuergruppen und Gremien der Schulentwicklung mitwirken, können sie einen unterstützenden Beitrag dazu leisten, dass Schule gelingt. Solche Unterstützung kann auch darin bestehen, einmal „Stopp“ zu sagen, zum An- und Innehalten anzuregen und die Frage wach zu halten: Wem dienen unsere Maßnahmen, was ist der innere Sinn unserer Bemühungen? Was daran ist gesundmachend und heilsam? Eine Kurzformel von Religion lautet Unterbrechung. Wo Funktionalitäten, Handlungsmuster und Abläufe sich zu verselbstständigen drohen, braucht es störende Unterbrechung.

still sein, Pause machen

Wer nur einen Tag in der Schule zugebracht hat, dem klingeln manchmal die Ohren, und das kommt dann nicht nur vom Klingeln. Schule ist ein lauter und schneller Ort. Wo so viel Aktivität herrscht, ist es zwangsläufig laut und betriebsam. Mal richtig „Gas zu geben“, etwas wegzuarbeiten, sich auszutoben sind Ausdruck von Vitalität und Leistungsvermögen. Geschwindigkeit und Tempo gehören auch zu Schule dazu. Erst wenn Hast daraus erwächst, wird es kritisch, denn Hast und Hetze liegen nah beieinander. Die Nachbartugenden müssen balancierend hinzukommen: Muße und Ruhe. Darf man noch erwähnen, dass Schule (altgriechisch: scholé) und Muße ins selbe semantische Feld gehören? Es ist etwas abgegriffen und doch lässt sich eine wesentliche Aufgabe von Schulseelsorge von daher begreifen. Gott hat am siebten und letzten Tag die Muße und Ruhe geschaffen für sich selbst und die Schöpfung. Diese Schöpfungswerke sind nicht die Zutat obendrauf, sondern darauf läuft alles hinaus. Das ist der Raum für schöpferische Pause und Zweckfreiheit. Gott selbst will nicht verzweckt werden. Wo man anfängt, ihn „nutzbar“ zu machen, gerät man eher in Teufels Küche. Viele Menschen scheinen Gott heute nicht mehr zu „brauchen“, den Gedanken nicht zuzulassen, dass es aber gerade Gott sein könnte, der der letzte Garant für Zwecklosigkeit und „Funktionslosigkeit“ sein könnte in einer Welt, die den Nutzen maximiert und deswegen an allen Ecken und Kanten nicht mehr „funktioniert“. Die achte tempi-These formuliert: „Arbeiten heißt

Zwecke verfolgen. Die Einsetzung des Sabbats unterbricht und suspendiert das Kontinuum des funktionalen Nutzens. Er ist ein Zeichen des göttlichen Vorbehalts: Weil wir die letzten Zwecke nicht kennen können, dürfen wir nicht alles machen wollen. (...) Als Zeitzeichen Gottes nehmen Sonntag und Sabbat den Gläubigen Zeit- und Lebensangst. Der Mensch muss nicht der verantwortliche Besitzer aller Zeit sein und alles machen.“⁵

Daher ist es gut, wenn Schulseelsorge Zeiten und Räume von Ruhe, Langsamkeit, Stille, Meditation und Zweckfreiheit ermöglicht, kleine Zeitzeichen von Unterbrechung in die alltäglichen schulischen Vollzüge setzt.

feiern

Das wird wohl am häufigsten mit schulseelsorgerlichem Handeln verbunden: Feiern und Feste mitzugestalten, das Kirchenjahr erlebbar zu machen, besondere Zeiten und Höhepunkte im Laufe eines Schuljahres liturgisch zu prägen. Dies sind die auffälligsten Zeitzeichen von Unterbrechung. In diesem Zusammenhang taucht oft die Formel auf: Den Glauben und das Leben feiern. Wie richtig diese Formel auch sein mag, sie ist doch ein wenig in die Jahre gekommen. So drücken sich jedenfalls Schülerinnen und Schüler kaum mehr aus. Wirklich? Die aktuelle Jugendsprache scheint diese Vermutung schon wieder überholt zu haben. „Feiern“ ist „voll in“!⁶ Dabei kann alles Mögliche gefeiert werden, bei einem Kleidungsstück angefangen, über ein Musikstück bis eben zu einer Party, alles, was man richtig gut findet. Und dann kann man auch andere Menschen feiern: Ich feier (es darf nicht „ich feiere“ heißen ...) einen Tagesmoment, meine Freundin, den Trainer, den Musiker ... Selbst die eigenen Eltern und Lehrer sind feierbar. Damit verliert die Feier ein wenig von ihrer besonderen Festlichkeit, wird im Gegenzug alltäglich-sympathisch und sehr freundlich. Schulseelsorge könnte beim Feiern helfen, wenn sie ermutigt, den Blick darauf zu richten, was alles an Schule und Schulleben gut ist und selbst dafür Sorge trägt, dass Schönes und Gutes geschieht. Schulseelsorgerinnen und Schulseelsorger könnten dafür werben und einüben, in der Schule gut über sich und andere, gut über die Schule zu sprechen, freundliche Kommunikation und Zusammenarbeit befördern, ein Klima verbreiten, in dem es sich gerne arbeiten und leben lässt. Auf dieser Basis lässt sich dann gut Liturgie „feiern“, in großen und kleinen Formen, die künftig sicher noch mehr

Experimentierfreude benötigen, weil die geläufigen Feierformen vielen abhanden geraten sind. In einer Schule mit schlechtem Klima müssen Gottesdienst und Liturgie aufgesetzt wirken, das Schlimmste, was ihnen eigentlich geschehen kann. Schulseelsorge kann aber dazu verhelfen, um im Wortspiel zu bleiben, Gott selbst „gut zu finden“ und zu „feiern“, vielleicht sogar das eigene Christsein zu feiern in der Weise, die Hanns Dieter Hüsch der Christenheit vererbt hat: „Er möge wie es auskommt in unser Herz eindringen, um uns mit seinen Gedankengängen zu erfrischen, uns auf Wege zu führen, die wir bisher nicht betreten haben aus Angst und Unwissenheit darüber, dass der Herr uns nämlich aufrechten Ganges fröhlich sehen will. Weil wir es dürfen und nicht nur dürfen, sondern auch müssen. Wir müssen endlich damit beginnen, das Zaghafte und Unterwürfige abzuschütteln, denn wir sind Kinder Gottes: Gottes Kinder! Jeder soll es sehen und ganz erstaunt sein, dass Gottes Kinder so leicht und fröhlich sein können, und sagen: Donnerwetter! Jeder soll es sehen und jeder soll nach Hause laufen und sagen, er habe Gottes Kinder gesehen, sie seien ungebrochen freundlich und heiter gewesen, weil die Zukunft Jesus heiÙe und weil die Liebe alles überwindet und Himmel und Erde eins wären und Leben und Tod sich vermählen und der Mensch ein neuer Mensch werde durch Jesus Christus.“⁶

an Gott erinnern

Es ist hoffentlich deutlich geworden, dass den gewählten Beispielverben für Schulseelsorge das Anliegen innewohnt, an Gott im Kontext der Schule zu erinnern.

Dabei kommt es auf den metaphorischen Gehalt an: „Er-Innern“ meint, mich und andere daran zu erinnern, was innen und drinnen steckt, was der Kern von etwas ist, die Seele. Es darf auch an die „gefährliche“ Kraft der Erinnerung erinnert werden: das Evangelium und die Weltverhältnisse, auch die schulischen, sind nicht von vorneherein und fraglos kompatibel.

Aber: „Die Welt ist Gottes voll“ (Alfred Delp), das soll auch für Schule gelten. Schulseelsorge darf darauf bauen, dass das so ist und es deshalb immer wieder ins Spiel bringen.

Gesellschaftliche und kirchliche Bedingungen machen katholisch-kirchliches Handeln heute nicht leicht. Viel Gegenwind ist durch Handeln in kirchlichen Strukturen selbst erzeugt. Umso mehr braucht es kirchliches Handeln, das Gottes eigenem Wind (hebräisch: ruach), seinem Geist und Esprit Raum schafft. Schulseelsorge kann dabei ein Ventilator sein.



Dr. Felix Genn
Bischof von Münster
sekr.bischof@bistum-muenster.de

¹ tempi – Bildung im Zeitalter der Beschleunigung. Thesen zum Bildungskongress der Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche in Deutschland am 16. November 2000 in Berlin.

² A.a.O., S. 3.

³ Die deutschen Bischöfe (Kommission für Erziehung und Schule). Schulpastoral – der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule. Bonn 1996, S. 14.

⁴ A.a.O., S. 15.

⁵ tempi – Bildung im Zeitalter der Beschleunigung. Thesen zum Bildungskongress der Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche in Deutschland am 16. November 2000 in Berlin.

⁶ Das belegt zum Beispiel T. Prüfer: Jugendsprache. Ich feier das voll. Zeit online – Zeitsmagazin Nr. 24/2018 (23.10.2018).

⁵ siehe www.huesch.org/html/fuehrenundleiten.html (07.11.2018).



DIE WELT IST NICHT SO EINFACH

EIN PLÄDOYER FÜR KRITISCHE SELBSTBILDUNG

Da der Mensch sich selbst nicht selbstverständlich ist, das heißt: er nicht symbiotisch mit der Natur existiert und deshalb darum weiß, handeln zu müssen, ist er sozusagen von Natur aus ein gebildetes Tier. Bis in die Ursprünge der Menschheitsgeschichte hinein lässt sich beobachten, wie der Mensch Wissen angesammelt hat, um in einer kontrollierten und so für ihn selbst und sozial effektiven Weise handeln zu können. Aber nicht nur dies. Weil der Mensch um sich selbst wissend zugleich auch von der Sorge um sich und andere umhergetrieben ist, er zugleich durch das Wissen um seine Endlichkeit bedrückt ist, hat er Fragen aufgeworfen, die nicht mehr auf einzelne, konkrete Handlungsfelder zielen. Sich ein Bild von der Welt zu machen, bedeutete sehr schnell mehr, als technische Fähigkeit zu erlernen. Kaum zu Bewusstsein gekommen, setzt die Produktion dessen ein, was Kultur genannt wird. Auch Religion hat hier ihre Ursprünge. Bildung ist der Versuch, mit sich und der Welt zu Rande zu kommen.

von Prof. Dr. Magnus Striet

Da der Mensch sich selbst nicht selbstverständlich ist, das heißt: er nicht symbiotisch mit der Natur existiert und deshalb darum weiß, handeln zu müssen, ist er sozusagen von Natur aus ein gebildetes Tier. Bis in die Ursprünge der Menschheitsgeschichte hinein lässt sich beobachten, wie der Mensch Wissen angesammelt hat, um in einer kontrollierten und so für ihn selbst und sozial effektiven Weise handeln zu können. Aber nicht nur dies. Weil der Mensch um sich selbst wissend zugleich auch von der Sorge um sich und andere umhergetrieben

ist, er zugleich durch das Wissen um seine Endlichkeit bedrückt ist, hat er Fragen aufgeworfen, die nicht mehr auf einzelne, konkrete Handlungsfelder zielen. Sich ein Bild von der Welt zu machen, bedeutete sehr schnell mehr, als technische Fähigkeit zu erlernen. Kaum zu Bewusstsein gekommen, setzt die Produktion dessen ein, was Kultur genannt wird. Auch Religion hat hier ihre Ursprünge. Bildung ist der Versuch, mit sich und der Welt zu Rande zu kommen.

Auf diese grundlegend zur Menschheitsgeschichte gehörenden Zusammenhänge ist hinzuweisen, wenn es um die Frage nach Bildung in der Gegenwart geht. Bildung geschieht nicht einfach, sondern hinter ihr stehen Interessen, und wo Interessen sind, gibt es auch Akteure, die diese durchzusetzen versuchen. Auch dies gehört zur „Natur“ des Menschen. Als soziales, vergesellschaftetes Wesen ist er immer eingebunden in durch divergierende Interessen und Konflikte bestimmte Zusammenhänge. Das Paradies hat es schließlich nie gegeben. Das heißt, es muss darum gestritten werden, welche Interessen von wem zu welchem Zweck durchgesetzt werden. Deshalb muss darum gestritten werden, welche Bildung sein soll. Zugleich ist dies immer auch eine Frage der Ressourcenverteilung.

Sich für diese Zusammenhänge zu sensibilisieren, heißt: sich aufzuklären. Historisch betrachtet, geht dieses Projekt in einer bewusst-reflexiven Weise auf das 18. Jahrhundert zurück. Als Kant sich in der berühmten Preisschrift „Was ist Aufklärung?“ die Frage vorlegte, ob wir denn nun in einem aufgeklärten Zeitalter lebten, antwortete er: Nein, aber in einem Zeitalter der Aufklärung. Kant hatte gesehen, dass das Projekt Aufklärung nur

Sich nicht selbst aufzuklären über das, was mich bestimmt, ist selbstverschuldete Unmündigkeit.

dann diesen Namen verdient, wenn es auf Dauer gestellt wird. Sich nicht selbst aufzuklären über das, was mich bestimmt, ist dann selbstverschuldete Unmündigkeit. Kant hatte dieses Projekt vor allem auf die Frage abgestellt, wie weit die Möglichkeiten des Vermögens reichen, das Vernunft genannt wird. Dass der Gottglaube seitdem eine Ungewissheit mit sich führt, war eine der Folgen dieser kritischen Durchleuchtung des Vernunftvermögens. Dafür aber konnte einsichtig gemacht werden, unter welchen Bedingungen Moralität möglich ist: Wenn sie ausschließlich um ihrer selbst willen geschieht – und das unvertretbar aus Freiheit.

Vermutlich hätte Kant diese Einsicht noch rabiat betont, wenn er ein Kind des 19. Jahrhunderts gewesen wäre. Selbstbildung und damit sich aufzuklären geschieht nun unter der Prämisse, Kultur als in Geschichte geworden zu betrachten. Immer entschiedener und bis in die Gegenwart hinein fragen die, die sich diesem Aufklärungsprojekt verpflichten, nach freiheitrepressiven Strukturen und Vorstellungswelten, die der Selbstentfaltung von Freiheit entgegenstehen. Dabei geht es nicht nur um die größtmögliche Entfaltung der eigenen Freiheit. Es ging und geht um größtmögliche Entfaltungsmöglichkeiten in den sozialen Verhältnissen. Eine entfesselte Wirtschaftslogik, die die einzelnen auf den jeweils größtmöglichen Erfolg trimmt, kann sich nicht auf Kant und die berufen, die auf seiner Linie weiterdachten. Die Rede von der Freiheitswürde hat sich hier mit der Suche nach möglichst großer Gerechtigkeit verbunden. Und unter Gerechtigkeit wird dann verstanden, dass es ein allgemeines Recht auf individuelle Selbstentfaltung gibt, aber – da es das Paradies nun einmal nicht gibt

bedeutet es zugleich, dass austariert werden muss, was das konkret bedeutet. Deshalb ist die Politikform, die Freiheit am meisten wertschätzt, auch anstrengend, die der Demokratie.

Über Bildung und deren Notwendigkeit im 21. Jahrhundert nachzudenken, ist komplexer geworden. Die Menge des zur Verfügung stehenden Weltwissens ist von keinem einzelnen Menschen mehr zu bewältigen. Es ist eingespeichert in Bibliotheken und inzwischen zunehmend in digitalen Wissenswelten. Das macht auch das Projekt Selbstaufklärung komplizierter. In gewisser Weise ist es notwendig zum Scheitern verurteilt, da es von vornherein unter dem Wissen steht, das Wissen der Welt nicht beherrschen und geschweige denn kritisch durchleuchten zu können. Die Währung, in der in dieser Weise die Subjekte moderner Gesellschaften agieren, heißt deshalb auch: Vertrauen. Sich medizinisch behandeln zu lassen, bedeutet am Ende darauf zu vertrauen, dass die, die innerhalb des Medizinsystems handeln, wissen, was sie tun. Und finanziell vorzusorgen für das Alter bedeutet, darauf zu vertrauen, dass die Vorsorgesysteme auch funktionieren werden. So vertrauen zu müssen, bedeutet nicht, das Projekt, kritisch gegenüber dem zu bleiben, was ist, aufzugeben. Aber die Ahnung, dass es Grenzen gibt, die in mir selbst liegen – und: dass es grundsätzliche Unwägbarkeiten geben könnte, nagt und verunsichert.

Über Populismus wird derzeit viel geredet. Stellt man diesen Verunsicherungsfaktor in Rechnung, den hochkomplexe Gesellschaften aufzeigen, so versteht sich womöglich, warum einfache Antworten auf anstehende Fragen eine



hohe Attraktionskraft erzielen. Sie reduzieren Komplexität auf ein für verunsicherte Individuen erträgliches Maß. Wenn erst einmal die politische Klasse weg ist, wird alles besser. Wenn nur noch Deutsche (wie werden diese eigentlich definiert?) in Deutschland leben, gibt es keine Verbrechen mehr. Und wenn alle christlich glauben und den Katechismus auswendig gelernt haben, ohnehin nicht mehr. Und selbstverständlich sind dann Fragen nach Genderngerechtigkeit typisch für eine Gesellschaft, die nicht wahrhaben will, dass es schließlich Männer und Frauen gibt.

Unzählige anderer solcher Komplexitätsreduktionsbeispiele ließen sich benennen. Wobei schon vorausgesetzt ist, dass es eine Komplexität gibt, auf die es keine einfachen Antworten gibt. Ist man davon überzeugt, so haben Bildungsprozesse eines zu leisten: Aufzuzeigen, dass die Welt nicht so einfach ist, wie man sich dieses vielleicht wünscht. Sich selbst zu bilden, bedeutet dann, sich Wissen anzueignen im Bewusstsein dessen, dass dieses möglicher Weise zu korrigieren ist, und diesen Prozess auf Dauer zu stellen und eine kritische Selbstkompetenz ausprägen gegenüber gesellschaftlich wirksamen und demokratiepolitisch gefährlichen Vereinfachungsstrategien.

Was gesellschaftlich und politisch gilt, gilt auch auf dem religiösen Feld. Auch hier ist zu beobachten, wie mit simplifizierenden Angeboten agiert wird und Menschen eingefangen werden. Der Tanz um das goldene Kalb war immer verführerisch, und goldene Kälber sind schnell hergestellt. Auf dem Religionssektor sind es Schnellanweisungen

zum Glücklichen werden, die angepriesen werden, aber auch Missionsmanifeste, die zum gläubigen Tanz auffordern. Sich zu bilden, doch noch einmal kritisch nachzufragen, ob denn stimmen kann, was hier angepriesen wird, macht nicht unbedingt glücklicher. Sich so kritisch zu bilden, und das heißt: sich ein Bild zu machen, von dem, was ist, steigert das Komplexitätsbewusstsein. Aber schadet das? Und wem nutzen um welchen Preis auf dem Religionsfeld einfache Antworten? Und dienen sie der pluralen, Freiheitsrechte gewährenden Gesellschaft? Um der Würde der Freiheit willen lohnt es sich auch hier zu streiten und deshalb: für Bildung zu sorgen.



Prof. Dr. Magnus Striet

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Fundamentaltheologie und
Philosophische Anthropologie

magnus.striet@theol.uni-freiburg.de



RELIGIOSITÄT UND SOZIALITÄT

AUSWERTUNG SCHULPASTORALER PROJEKTE AN ÖFFENTLICHEN SCHULEN

Schulpastoral wird vielfach mit dem „Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule“¹ umschrieben, und will in diakonischem Geist zu einer „Verantwortung für eine humane Gestaltung des Schullebens“² beitragen. Im Folgenden soll am Beispiel eines Pilotprojekts³, in dessen Rahmen schulpastorale Projekte an öffentlichen Schulen initiiert und evaluiert wurden, gezeigt werden, dass dieses Anliegen gelingen kann, wenn einer untrennbaren Verbindung von Sozialität und Religiosität Rechnung getragen wird, eine Verbindung bei der allerdings die Sozialität, zumindest in der Akzeptanz der Schülerinnen und Schüler, der Religiosität vorgeordnet ist. Diese untrennbare Verbindung der beiden Größen durchzieht dabei liturgische, diakonische wie spirituelle Angebote und liegt damit quer zu einer solchen Zuordnung.

von Prof.‘in Dr. Judith Könemann

Effekte schulpastoraler Projekte: Mehr Austausch – Größere Interaktion – Bessere Gemeinschaft

Von den insgesamt 46 an sieben Schulen durchgeführten schulpastoralen Projekten können die Hälfte als diakonische Projekte eingeordnet werden, während die andere Hälfte eher spirituell-liturgisch ausgerichtet war, eine Reihe von Projekten verband eine diakonische Ausrichtung mit spirituellen Elementen. In einer Reihe von diakonisch ausgerichteten Projekten wurde mit

externen, vor Ort angesiedelten Projektpartnern und -trägern kooperiert.

Die Beteiligung an den durchgeführten Projekten⁴ lag insgesamt bei zwei Dritteln der befragten Schüler/innen, davon nahm ein Drittel an einem und ein weiteres Drittel an mehreren Projekten teil. Hinsichtlich der teilnehmenden Schüler/innen lässt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen Religiosität, einem inner- und/oder außerschulischem Engagement, und soziodemographischen Merkmalen erkennen. So war ein verstärktes Interesse festzustellen: bei Mädchen, bei jüngeren und bei älteren Schüler/innen außerhalb der Pubertät, bei schulisch oder außerschulisch Engagierten, bei leistungsschwächeren Schüler/innen und religiös Interessierten sowie bei katholischen Schüler/innen.

Die Bewertung der Projekte war insgesamt positiv, mehr als ein Drittel der Schüler/innen bewertet die Projekte sehr zustimmend und weniger als ein Viertel negativ. Auch die Anzahl der durchgeführten Projekte wurde von weit mehr als zwei Dritteln (69 Prozent) als genau passend eingeschätzt. Bereits daran lässt sich die positive Wahrnehmung des kirchlichen Engagements ablesen. Auf der Ebene der Wirkungen stehen die sozialen Wirkungen an erster Stelle, dabei kommt es allerdings zu einer interessanten Verbindung von sozialen und religiösen Gehalten. So waren für die Schüler/innen zwei bzw. drei Effekte am bedeutsamsten: Erstens: „Durch die neuen Projekte wurde das Verhältnis zwischen den Schüler/innen verbessert“, zweitens: „Die Projekte haben zur

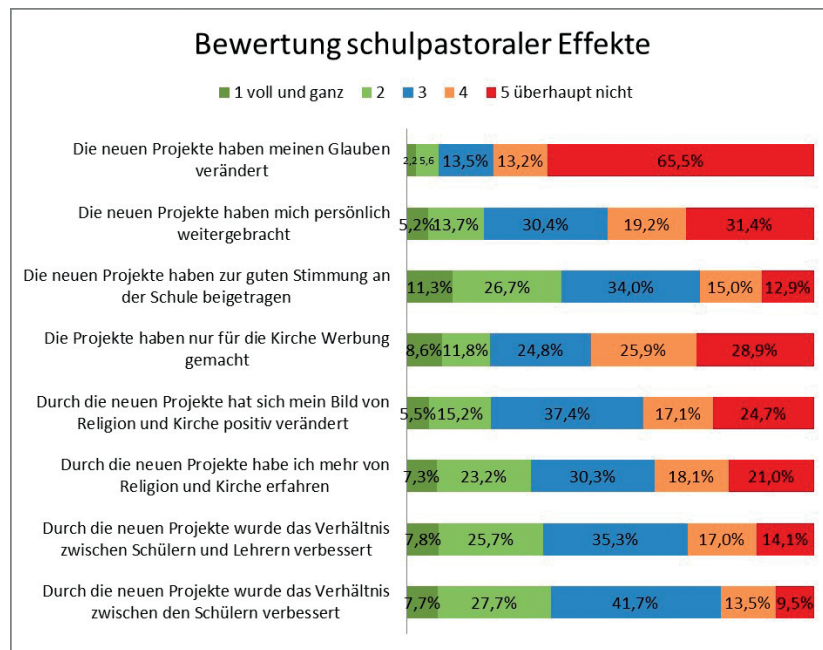


Abbildung 1

guten Stimmung an der Schule beigetragen“ und drittens „Durch die neuen Projekte wurde das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern verbessert.“ Diese drei Items erhielten bei den einzelnen Schulen in unterschiedlicher Reihenfolge und auf unterschiedlichem Niveau, jedoch immer die höchsten zustimmenden Bewertungen. Bei der Verbesserung des Verhältnisses untereinander wurden die bejahenden Werte am häufigsten vergeben (35,4 Prozent) und die ablehnenden Werte am seltensten (23 Prozent).⁵ Ähnlich fällt die Zustimmung beim zweiten Item aus: Die Atmosphäre hat demnach zu verbesserten Beziehungen am Lernort Schule beigetragen. Die Optimierung des Verhältnisses zwischen Schüler/innen und Lehrer/innen stellt in der Gesamtauswertung den drittstärksten der sozialen Effekte dar: Auch hier bejaht mehr als ein Drittel der Schülerinnen und Schüler (33,5 Prozent) die Aussage „Durch die neuen Projekte wurde das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern verbessert“, nur 14,1 Prozent lehnen sie vollständig ab. Diese vornehmlich sozialen Folgen decken sich mit den Wünschen der Schüler/innen: Wie den Kommentaren aller Schüler/innen zu den drei offenen Fragen zu entnehmen ist, wünschen sich Schüler/innen von den Projekten in erster Linie einen verstärkten Austausch untereinander, eine größere Interaktion und eine Verbesserung der Gemeinschaft.

Insgesamt kann festgehalten werden: Solange die Projekte dem Bedürfnis nach einer Gemeinschaftsförderung nachkommen, werden sie von den Schüler/innen unabhängig vom Projekttypus (diakonisch/spirituell/beides) positiv wahrgenom-

men und bewertet. An Schulen mit eher kirchendistanzierter Schülerschaft treten die Wirkungen der schulpastoralen Projekte dabei in derselben Reihenfolge und Präferenz auf wie bei Schulen, deren Schüler/innen der Kirche stärker verbunden sind.⁶ Allerdings liegt das Niveau der Zustimmung an Schulen mit kirchendistanzierten Schüler/innen etwas niedriger.

Sozialität und Religiosität: Selbstwirksamkeit entfalten – Vertrauen und Glaubwürdigkeit aufbauen

Neben den Wirkungen auf der sozialen Ebene fallen die Effekte mit Blick auf die religiösen Wirkungen deutlich geringer aus, am stärksten abgelehnt wird die Aussage: „Die Projekte haben meinen Glauben verändert“, mehr Zustimmung findet die Aussage (mehr als ein Drittel der Schüler/innen), dass man mehr über Kirche und Religion erfahren habe. In diesem Sinne wird auch von einem religiösen Wissens- und Erfahrungsgewinn gesprochen. Gleichzeitig wurden die Projekte aber auch nicht als kirchlich vereinnahmend oder rekrutierend wahrgenommen. Die mehrheitliche Ablehnung der Aussage „Die Projekte haben nur für die Kirche Werbung gemacht“ zeigt deutlich, dass die Projekte von Seiten der Schüler/innen kaum einen missionarischen oder rekrutierenden Zug zugeschrieben bekommen. In diesem Ergebnis entsprechen die Aussagen der Schüler/innen den Zielen der Durchführenden, insofern es den Projektdurchführenden vor allem darum ging den Schüler/innen Gehör zu schenken, Raum für die Entfaltung von Selbstwirksamkeit und Personali-

tät zur Verfügung zu stellen sowie Vertrauen und Glaubwürdigkeit aufzubauen. Die Projekte wurden gerade dann von den Schüler/innen in besonderer Weise als sinnvoll erlebt, wenn sie neben der religiösen Dimension eine deutlich ausgeprägte soziale Dimension aufweisen, das heißt wenn sie einen Beitrag zu den zwischenmenschlichen Beziehungen im Feld der Schule leisten. Dieser Befund gilt sowohl für die diakonisch wie explizit religiös-spirituell ausgerichteten Projekte.

Insgesamt ist eine Messbarkeit der „Auswirkungen der Projekte auf die Schulkultur“ aufgrund der komplexen interdependenten Variablenzahl, die zum Gelingen eines Projekts beiträgt, ein komplexes Unterfangen und nicht eindeutig möglich. In der Wahrnehmung der Interviewten⁷ wurde für die Schulkultur und das Schulklima durch die schulpastoralen Projekte jedoch „einiges in Bewegung“ gesetzt. Im Rahmen der qualitativen Untersuchung konnten Indizien, welche zur Verbesserung des Schulklimas beigetragen haben, ausgemacht und kategorisiert werden. Dazu zählen die Veränderung zu einem besseren Miteinander, die erlebte Gemeinschaft und Identitätsfindung im Schulalltag und ehrenamtliches Engagement, die erhöhte Aktivität von Schüler/innen und Kolleg/innen im religiösen Feld innerhalb der Schule sowie schließlich die (materiale) Sichtbarkeit des Religiösen in Bildern und Symbolen. So entstanden neue Räume und Foren, Personen aus Schule und Gemeinde wurden als Ansprech-

partner bekannt. Geprägte Zeiten konnten durch Veranstaltungen und Dekorationen in den Schulen sensibilisieren und eingeführt werden. Neue Kooperationspartner aus dem Spektrum der christlichen Verbände und Vereine konnten für die Schulgemeinschaft akquiriert werden. Als besonders wertvoll erwies sich die schulpastorale Arbeit in Schulen, die sich gerade in „Umbruchphasen“, zum Beispiel ausgelöst durch Umzüge oder durch die Transformation zu neuen Schulformen, befanden; hier leisteten die schulpastoralen Projekte einen wertvollen Beitrag zur Gemeinschaftsfindung. Seitens der Schulleitungen wurden besonders auch identitätsstiftende Prozesse im religiösen Bereich, zum Beispiel Segnung einer Schule, vor dem Hintergrund einer zunehmenden religiösen Pluralisierung und Distanzierung vom religiösen Leben als bedeutsam hervorgehoben. Neben einer explizit religiösen Dimension wurde aber gleichermaßen der Beitrag der Projekte zur Wahrnehmung als „Lebensgemeinschaft“ wertgeschätzt. Insgesamt wird von Seiten der Schulleitungen Schulpastoral häufig als sinnvolle und aufwertende Ergänzung zum bestehenden Schullalltag und in der bestehenden Schulkultur aufgefasst. Unisono teilen die Interviewten die Auffassung, dass das schulpastorale Projekt das Schulleben „bereichert“ und religiöse Praxen „selbstverständlicher“ werden. Allerdings bedarf es dazu auch der Kontinuität schulpastoraler Arbeit.

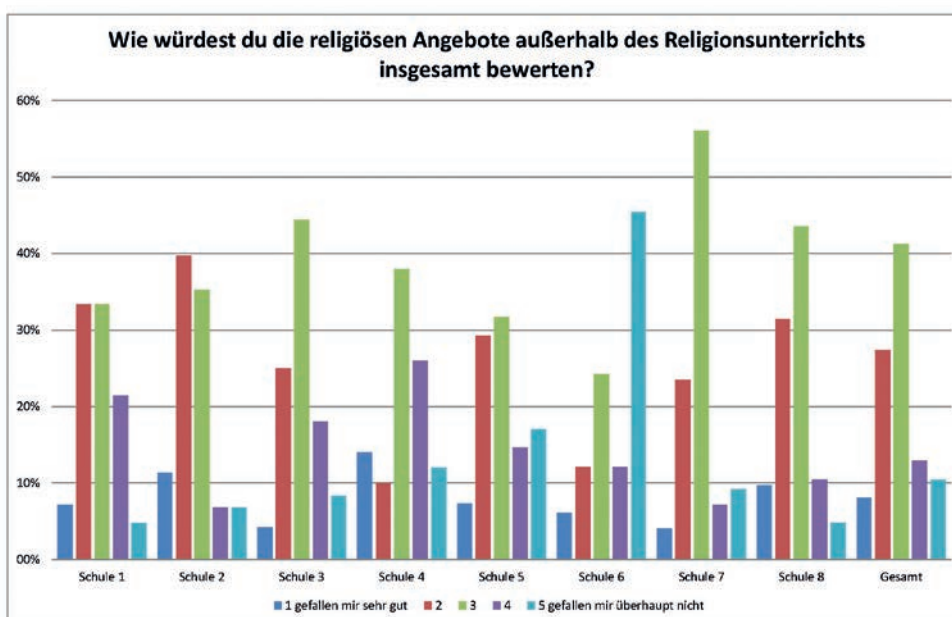


Abbildung 2

Bedingungsfaktoren der Implementierung schulpastoraler Projekte

Allerdings ist dieser Beitrag zur Schulkultur und zum Klima in der Schule nicht voraussetzungslos; nur stichwortartig können hier wichtige Voraussetzungen für ein Gelingen der kontinuierlichen Verortung schulpastoraler Projekte genannt werden: Entscheidend sind die regionalen und sozialräumlichen Kontextbedingungen der Schulen, so sind die urbane(re) oder ländliche Situierung als auch die religiöse Lage wichtige externe Einflussfaktoren, die nicht zuletzt auch den internen Faktor, der Vielfalt der schon vorhandenen außerunterrichtlichen Angebote, in hohem Maße beeinflusst. Ein weiterer wesentlicher Faktor ist die Informationskultur zur Bekanntmachung und Werbung für die Projekte, und als wichtigster Bedingungsfaktor ist hier mindestens ansatzhafte Aufgeschlossenheit der Schulleitung für die religiöse Dimension in Bildungsprozessen und nicht zuletzt für ein kirchliches Engagement in öffentlicher Schule zu nennen.

Fazit: Das Religiöse und das Soziale – Ungetrennt und unvermischt

Die Durchführung der Projekte in ihrer unterschiedlichen Ausgestaltung verdeutlicht noch einmal die besondere Verbindung von Religion und Sozialität, bei der der religiöse Gehalt erst zum Tragen kommt, wenn er von Sozialität begleitet wird. Die schulpastorale Arbeit wird gerade dann von den Schüler/innen in besonderer Weise als sinnvoll erlebt und erfährt dementsprechend Akzeptanz, wenn eine religiöse mit einer sozialen

Dimension verbunden wird. Das heißt, wenn das Religiöse einen Beitrag zu den zwischenmenschlichen Beziehungen im Feld der Schule leistet, dann wird Religion nicht nur als Moment in und von Gemeinschaft erfahren, sondern viel mehr wird sie auch als in besonderer Weise Gemeinschaft bzw. Sozialität stiftend wahrgenommen. Dabei geht das Religiöse nicht im Sozialen auf bzw. verblasst oder verschwindet gar dahinter, ist aber dennoch untrennbar damit verbunden. Anders gesagt, ohne ein soziales Moment wird auch der religiöse Charakter eines Angebots nicht wertgeschätzt. Allerdings bleibt der religiöse Charakter oder mindestens das Wissen um den religiösen Bezug des Projekts erhalten, auch wenn die religiöse Dimension nur implizit transportiert wird. Interessant ist auch, dass dieses Phänomen in allen Angeboten wahrzunehmen war, unabhängig ob sie liturgisch, eher spirituell oder diakonisch ausgerichtet waren.



Prof. Dr. Judith Könemann

Westfälische Wilhelms-Universität
Münster

Institut für Katholische Theologie
und ihre Didaktik

Kthd.fb02@uni-muenster.de

¹ Die deutschen Bischöfe: Schulpastoral – der Dienst der Kirche am Menschen im Handlungsfeld Schule, Bonn 1996.

² Die deutschen Bischöfe: Schulpastoral, S. 13.

³ Für die Evaluierung wurde eine Methodenkombination konzipiert: Die Rückmeldungen sowohl der Schüler/innen als auch Lehrkräfte wurden in getrennten eigenständigen quantitativen Befragungen erhoben; parallel dazu wurden qualitative, leitfadengestützte Interviews mit den Verantwortlichen für das Projekt (Schulleitung/Vertretung der Kirchengemeinde) und die Durchführung der Einzelprojekte geführt. Das Projekt wurde vom Bistum Osnabrück durchgeführt und vom Lehrstuhl für Religionspädagogik und Bildungsforschung der Kath.-Theol. Fakultät der WWU Münster wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Vgl. dazu „Evaluation des Projekts Schulpastoral an öffentlichen Schulen“, Teil II: Durchführung und Implementierung, Münster 2014 www.unimuenster.de/FB2/kthd/forschen/paeda/schulpastoral.html (13. Oktober 2018). Projekte waren zum Beispiel im liturgischen Bereich verschiedene Formen von Frühschichten oder ein spirituelles Wort

⁴ Projekte waren zum Beispiel im liturgischen Bereich verschiedene Formen von Frühschichten oder ein spirituelles Wort per Mail, im diakonischen Bereich zum Beispiel die Kontaktaufnahme mit Senioren oder die Schule ohne Rassismus.

⁵ Auf einer Fünfer-Skala die Werte 1 und 2 bzw. 4 und 5.

⁶ Als kirchendistanziert werden hier Schüler/innen bezeichnet, die sich im Item zur Einstellung gegenüber der Kirche eher kritisch äußern und in der Selbsteinschätzung zur Religiosität sich selbst als wenig religiös einschätzen.

⁷ Insgesamt flossen 24 mit Verantwortlichen durchgeführte Interviews in die Analyse ein.



SCHULE ALS ORT KIRCHLICHER PRÄSENZ

VOM BEITRAG DER SCHULPASTORAL ZUM PROFIL BISCHÖFLICHER SCHULEN

Mit dem Pastoralplan¹ und dem 2018 intendierten Kulturwandel² für das Bistum Münster ergeben sich auch Konsequenzen für die Profilierung bischöflicher Schulen, insofern diese als Einrichtungen des Bistums einen spezifischen und nachweislich qualitätshaltigen Beitrag zur Erfüllung des kirchlichen Sendungsauftrags zu leisten haben. Nachfolgend sollen Möglichkeiten skizziert werden, wie die Schulpastoral zu einer solchen Profilierung beitragen kann. Hierbei ist Schulpastoral unverändert als ein Dienst zu verstehen, „den Christen aus ihrer Glaubensüberzeugung heraus für das Schulleben leisten mit der Absicht, so zur Humanisierung der Schule beizutragen“.³ Für eine Konkretisierung des schulpastoralen Auftrags im Sinne eines „Aggiornamento“⁴ ist zu fragen, welche Aufgaben sich heute mit den schulpastoralen Realisierungsformen der Diakonia (Dienst für den hilfebedürftigen Menschen), Martyria (Glauben erfahren und bezeugen), Leiturgia (den Glauben feiern) und Koinonia (Gemeinschaft erfahren und stiften)⁵ verbinden, um bleibende wie aktuelle schulpastorale Herausforderungen auch im Sinne einer zeitgemäßen Profilierung bischöflicher Schulen in einer offenen Gesellschaft zu bewältigen.

von Dr. William Middendorf

Fünf Hinweise zu aktuellen Herausforderungen (auch) für schulpastorales Handeln

Diese aktuellen Herausforderungen können hier nur exemplarisch und schlagwortartig skizziert werden. Erstens sei auf die nachlassende kirchliche Bindung und die zunehmende religiöse und kulturelle Heterogenität der Schülerinnen und Schüler auch in katholischen Schulen verwiesen. Zweitens stellen das Gemeinsame Lernen (inklusive Bildung) und die Gewährleistung von Chancengerechtigkeit besonders für Kinder aus bildungsfernen Herkunftsmilieus

die Schulen vor eine Bewährungsprobe. Drittens fordert das Zerbröseln des (gelebten) gesellschaftlichen Wertekonsenses⁶ von den Schulen besondere Aufmerksamkeit für die schulische Werte- und Demokratieerziehung.⁷

Viertens stellt sich für die Schulpastoral die Notwendigkeit der Neuvergewisserung ihrer Aufgaben angesichts der Ausweitung der schulischen Sozial- und Beratungsarbeit.

Und fünftens ist zu beachten, dass sich mit Blick auf die nachlassende Bedeutung der Pfarrgemeinden für die religiöse und kirchliche Sozialisation junger Menschen eine Intensivierung der Zusammenarbeit von Pfarrgemeinde und Schule empfiehlt, um jungen Menschen den Zugang zu Vollzügen des Gemeindelebens außerhalb von Schule zu eröffnen.

Zur Konkretisierung aktueller schulpastoraler Aufgaben

Die schulpastoralen Aufgaben an den bischöflichen Schulen können nicht losgelöst von den Rahmenbedingungen wie der Bereitstellung von Finanzmitteln und Personal für die schulpastorale Arbeit, der Besonderheiten der jeweiligen bischöflichen Schule (Schulform, Zusammensetzung der Schülerschaft, Engagement der Elternschaft, Struktur des Kollegiums, Ausstattung der Schule, Schulprogramm usw.), die fachliche Unterstützung der schulpastoralen Arbeit und der schulischen Profilierung durch die Pfarrgemeinden sowie den schulpastoralen und schulfachlichen Referaten des Schulträgers konkretisiert werden. Die nachfolgenden Hinweise zur Konkretisierung müssen daher „vor Ort“ weiter substantiiert werden.

Diakonia

Der für das Bistum Münster intendierte Kulturwandel zielt unter anderem auf die besondere Förderung der Seelsorge mit Menschen, die sich in sozial prekären Lebenssituationen befinden oder benachteiligt sind.⁸ Dementsprechende schulpastorale Angebote richten sich daher gerade an Schüler/

innen, die aufgrund ihrer sozialen oder ethnischen Herkunft, ihres besonderen Förderbedarfs oder ganz allgemein ihrer schulischen oder außerschulischen Lebenssituation der besonderen seelsorglichen Unterstützung bedürfen. Der potenzielle Unterstützungsbedarf hängt zwar vom Alter der Schüler/innen sowie ihren individuellen Schul- und Lebensbedingungen ab und ist daher in der jeweiligen Schule unter Beachtung der schulischen Möglichkeiten zu bestimmen, jedoch wird er stets das empathische Gespräch erfordern, in dem Ermüdung, Zuspruch und ggf. Trost ausgedrückt sowie Handlungsmöglichkeiten oder Unterstützungsangebote aufgezeigt werden. Diakonia wird auch erfahrbar, wenn schulexterne Unterstützungsangebote vermittelt werden oder sich Klassen oder die Schulgemeinde für Menschen in Not (zum Beispiel in Compassion-Projekten) engagieren. In diesem Sinne sollte jede bischöfliche Schule sich kontinuierlich für mindestens ein soziales Projekt zum Beispiel im schulischen Umfeld oder in einem Entwicklungsland (Eine-Welt-Arbeit) engagieren.

Aufgabe des Schulseelsorgers/der Schulseelsorgerin ist es also, als erste/r Ansprechpartner/in für schulinterne Unterstützungsbedarfe zur Verfügung zu stehen, selbst Unterstützung zu gewähren oder diese zu vermitteln sowie soziale Projekte zu begleiten. Diese Aufgabe ist von den Aufgaben der schulischen Beratung und der Schulsozialarbeit zu unterscheiden. Letztere leistet in erster Linie präventive und niedrigschwellige Hilfestellungen, die auf den Ausgleich sozialer Benachteiligung oder die Überwindung individueller Beeinträchtigung abzielt. Zudem vermittelt sie im Bedarfsfall zwischen der Institution Schule und dem örtlichen Träger der Jugendhilfe.⁹ Bereits diese knappen Hinweise lassen erkennen, dass Schulpastoral und Schulsozialarbeit trotz ihrer Unterschiede Kooperationsfelder haben, die – sofern an der Schule Schulsozialarbeit stattfindet – im Schulprogramm unter Beachtung der personellen Möglichkeiten und der jeweiligen Zuständigkeiten aufgabenorientiert zu beschreiben sind.

Martyria

Bischöfliche Schulen sind Teil des konkreten Sozial- und Lebensraumes und Orte kirchlicher Präsenz, an denen „die Alltagstauglichkeit des Evangeliums“¹⁰ erprobt wird, zum Beispiel indem der Lebensraum Schule für Gerechtigkeit, Versöhnung, Frieden und Bewahrung der Schöpfung sensibilisiert wird. Für die an der Schule tätigen kirchlichen Mitarbei-

ter/innen, andere kirchliche Akteure und insbesondere die Pfarrgemeinde eröffnet die bischöfliche Schule einen Zugang zu den Menschen und einem Teil ihrer Lebenswirklichkeit. So ergeben sich im Rahmen von Kooperationen etwa in den Bereichen Gottesdienst, Elternarbeit (zum Beispiel zu Fragen der religiösen Erziehung) oder gemeinsamer sozialer oder ökologischer Projekte erweiterte Möglichkeiten, Motivation pastoraler Arbeit und Glauben erfahrbar zu machen und zu bezeugen. Für das pastorale Team bietet sich so die Chance, bischöfliche Schulen als Orte kirchlicher Präsenz kenntlich zu machen und bei ihrer spezifischen Profilierung zu unterstützen.¹¹

Die Konkretisierung dieser Aufgaben sollte unter Beachtung der personellen und sächlichen Möglichkeiten der beteiligten Einrichtungen (Schule, Pfarrei) abgestimmt sowohl im lokalen Pastoralplan¹² als auch im schulpastoralen Konzept der Schule fixiert und durch Einbeziehung der Gremien auf Pfarrei- und Schulebene institutionell abgesichert werden. Für diese Konkretisierung sollte auf der schulischen Seite dem Schulseelsorger/der Schulseelsorgerin die koordinierende Funktion zukommen.

Der für das Bistum Münster intendierte Kulturwandel zielt auf die besondere Förderung der Seelsorge mit Menschen, die sich in sozial prekären Lebenssituationen befinden.

Leiturgia

Im Hinblick auf die Feier des Glaubens empfiehlt der Pastoralplan für das Bistum Münster liturgische Formen, die sich an den Adressaten, also Schulgemeinde oder Gruppen der Schulgemeinde, und ihren besonderen Lebenssituationen orientieren.¹³ Formen sind hier Gottesdienste, Meditation, Morgenlob und Fröhschichten etwa in der Advents- oder Fastenzeit. Halt können Liturgie und Rituale auch in Krisensituationen (beispielsweise Trauerarbeit) bieten. Dabei ist Raum für ökumenische bzw. interreligiöse Feiern zu geben, um die gesamte Schulgemeinde anzusprechen.

Im Kontext des für das Bistum intendierten Kulturwandels wird ausdrücklich zu „lokalen Experimen-



ten“ ermutigt¹⁴, so dass in den Schulen adressatengerechte liturgische Formen entwickelt und erprobt werden sollten.

Koinonia

Wenn der intendierte Kulturwandel zum Ziel hat, „eine Kultur der Beziehung zu fördern, die im Geiste Jesu ist“¹⁵, dann kommt der Förderung der Gemeinschaft in der Schule eine herausgehobene Bedeutung zu. Gemäß dem Vorbild der Praxis Jesu muss schulische Gemeinschaft die Mitglieder der Schulgemeinde erfahren lassen, dass sie alle ungeachtet ihrer schulischen oder beruflichen Leistung als Menschen vorbehaltlos angenommen sind und ein positives Selbstbild entwickeln können.

Dies bedeutet die Erfahrung gegenseitiger Akzeptanz und Wertschätzung, unabhängig von sozialer und ethnischer Herkunft oder religiöser Bindung. Eine solche Einstellung verlangt auch, eine einladende Gemeinschaft für solche (potenziellen) Schüler/innen zu sein, die aufgrund ihrer außerschulischen Bedingungen benachteiligende Lernvoraussetzungen aufweisen.

Eine derartige Kultur der Beziehung zeigt sich in der Lerngruppe und ihrem Umgang untereinander, der Gestaltung des Klassenraums, der Einführung von Umgangsregeln und Klassenrat, der Durchführung von Projekttagen etwa zur Gewaltprävention, Mediatorenarbeit (Streitschlichter), Schulfesten und Schulfesten, Besinnungstagen

und Wallfahrten, Elternabenden und auch einem regelmäßig engagierten Beisammensein jenseits des schulischen Alltags.

Unterrichtliche und außerunterrichtliche Aktivitäten gehen hier Hand in Hand. Im Schulprogramm wie auch im schulpastoralen Konzept sind Formen und Ziele dieser Aktivitäten zu beschreiben; entsprechende konkrete Umsetzungen sollten von einem schulischen Gremium unter maßgeblicher Mitwirkung des Schulseorgers/der Schulseelsoigerin geplant und dann realisiert werden.

Religiöser Dialog

Die zunehmende religiöse und kulturelle Pluralität der Gesellschaft zeigt sich heute auch in vielen katholischen Schulen. Die katholische Schule und die Schulpastoral sollten Schüler/innen daher nicht nur in ihrem persönlichen Suchen und Fragen begleiten und deren eigene religiöse Identität stärken, sondern über Foren und Projekte das Verständnis für andere Religionen und Kulturen fördern sowie einen Beitrag zu gelebter Ökumene im Lebensraum Schule leisten.

Schulpastorales Handeln als Erfahrung gelebter Werte

Schulseelsoiger/innen wie auch Lehrkräfte an bischöflichen Schulen sollten in ihrer Haltung und in ihrem Handeln von einer christlichen Wertorientierung geleitet werden. Diese Wertorientierung

muss für Schüler/innen zu einer positiven Erfahrung und zu einem Angebot für eine konstruktive Auseinandersetzung im Hinblick auf die eigene Wertebildung werden. Die Schulpastoral kann hier mit theologischen und spirituellen Angeboten Impulse für die Wertorientierung der Schulgemeinde und die Eigenprägung des Unterrichts (zum Beispiel Aspekte christlich-ethischer Reflexion von im Unterricht auftretender Wertfragen) geben.

Koordinierte Unterstützung und planvolle Erprobung

Die hier skizzierten Beiträge der Schulpastoral sind im Sinne des noch genauer zu konturierenden Kulturwandels im Bistum Münster konzeptionell zu systematisieren und sodann „ressourcenorientiert“ (unter Beachtung der personellen und sächlichen Möglichkeiten), zielorientiert, nachprüfbar und koordiniert umzusetzen. Diese Koordinierungsaufgabe bezieht sich auch auf die Kooperation schulfachlicher und schulpastoraler Referate zwecks Abstimmung schulfachlicher und schulpastoraler Unterstützungsangebote des Schulträgers, um unterrichtliche und außerunterrichtliche Schulaktivitäten zu verbinden und bischöfliche Schulen als pädagogische Orte kirchlicher Präsenz zu profilieren.



Dr. William Middendorf

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Leiter der Hauptabteilung
Schule und Erziehung
sekr.leitung-schule@bistum-muenster.de

¹ Vgl. Bischöfliches Generalvikariat Münster (Hg.): Pastoralplan für das Bistum Münster, Münster 2013, abrufbar unter www.pastoralplan-bistum-muenster.de (6. November 2018)

² Vgl. Bischöfliches Generalvikariat Münster (Hg.): Kulturwandel im Bistum Münster. Die katholische Kirche im Bistum Münster als Kirche, die Beziehung stiftet, Münster 2018, S. 12 und 14, abrufbar unter: www.bistum-muenster.de/kulturwandel (6. November 2018)

³ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Schulpastoral – der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule, 22.01.1996, Bonn, S. 7.

⁴ Mit „Aggiornamento“ bezeichnete Papst Johannes der XXIII. die notwendige Öffnung der Kirche gegenüber der modernen Welt und mit Blick auf die Zeichen der Zeit.

⁵ Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): a.a.O., S. 19f.

⁶ Vgl. Achour, S.: Die gespaltene Gesellschaft. Herausforderungen und Konsequenzen für die politische Bildung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 13-14/2018, S. 40-46.

⁷ Vgl. Schubarth, W./Gruhne, C./Zylla, B. (Hg.): Werte machen Schule. Lernen für eine offene Gesellschaft, Stuttgart 2017.

⁸ Vgl. Bischöfliches Generalvikariat Münster (Hg.): Kulturwandel im Bistum Münster. Die katholische Kirche im Bistum Münster als Kirche, die Beziehung stiftet, Münster 2018, S. 12 und 14 abrufbar unter: www.bistum-muenster.de/kulturwandel (6. November 2018)

⁹ Vgl. LWL Landesjugendamt Westfalen-Lippe (Hg.): Der Jugendhilfeausschuss, Münster 2014, S. 128ff.

¹⁰ Kollig, M.: „Damit die Kirche in der Welt lebt“. Zur Bedeutung von katholischen Schulen für die Pastoral, in: Reitemeyer, M./Verburg, W. (Hg.): Bildung – Zukunft – Hoffnung, Freiburg/Basel/Wien 2017, S. 81.

¹¹ Bischöfliches Generalvikariat Münster (Hg.): Pastoralplan für das Bistum Münster, S. 32.

¹² Vgl. Pastoralplan, Bischöfliches Generalvikariat Münster (Hg.): Orientierungshilfe zur Erarbeitung eines lokalen Pastoralplans, Münster 2017, abrufbar unter: www.pastoralplan-bistum-muenster.de (6. November 2018)

¹³ Bischöfliches Generalvikariat Münster (Hg.): Pastoralplan für das Bistum Münster, S. 37.

¹⁴ Vgl. Bischöfliches Generalvikariat Münster (Hg.): Kulturwandel im Bistum Münster, S. 15.

¹⁵ A.o.O., S. 7.

Bischöfliches Maria-Montessori-Schulzentrum Leipzig

Lernlandkarte

Advanced Organizer unseres Prozesses

ORIENTIERUNG



Ende 2020 bzw. 2019

ABSCHLUSSTREFFEN



PROZESS-BEGLEITUNG



PEER REVIEW

Besuch bei uns



FREI VERFÜGBARES BUDGET

Ideen: Klausurtag
Vorbereitungs-woche
-> "Mitnahme-Effekt"



PROZESS-BEGLEITUNG



SEMINARE



SEMINARE

Sept 2019
Zwischenstand
Entwicklungsprozess (Schule)



PROZESS-BEGLEITUNG

Sept. 2019

Herbst 2019 bzw. 2018

VERNETZUNGSTREFFEN



PROZESS-BEGLEITUNG

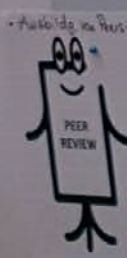
Unkriterienständig SEMINARE



SEMINARE



PROZESS-BEGLEITUNG



PEER REVIEW

Auslöser von Peer

Feedbackkultur



SEMINARE



PROZESS-BEGLEITUNG

27.11.2018

Aufgabenständig
Schritt
27.11.18
Thema: Konzepte

Möglichkeiten werden
Schritt 1: Begleitung
erweisen

Los geht's!
Herbst 2018
bzw. 2017

AUFTAKTTREFFEN

AUSSTRAHLEN IN EIN SÄKULARES UMFELD

SCHULSEELSORGE AM BISCHÖFLICHEN
MARIA-MONTESSORI-SCHULZENTRUM LEIPZIG

Veränderung – Veränderung der Schullandschaft – das war der Wunsch und der Wille vieler Eltern und Lehrer der Nachwendezeit. 1994 gründete sich der „Arbeitskreis zur Bildung eines Maria-Montessori-Schulzentrums“, dem aber eine Trägerschaft fehlte. Schließlich erklärte sich der Bischof von Dresden-Meißen, Joachim Reinelt, bereit, wenn die erforderlichen Bedingungen zur Eröffnung der Schule erfüllt würden.

von Pfarrer Michael Jäger und Leonhard Kindermann

Viele Gespräche wurden geführt, die Suche nach einem Schulgebäude aufgenommen. Gefühle zwischen Zweifel und Mut wechselten sich ab: Welcher Geist, welche Haltung sollte die Schule prägen? Warum will ich als Lehrerin, als Lehrer an einem Bischöflichen Schulzentrum tätig sein? Wie soll eine schulische Atmosphäre mit Ausstrahlung in die Schullandschaft gestaltet werden?

1995 wurde der Montessori-Schulverein gegründet. In der Satzung heißt es: „Der Verein hat das Ziel, in Leipzig und Umgebung das Gedanken- gut Maria Montessoris in sinngemäßer Fortentwicklung und Anpassung an die Erfordernisse der Gegenwart zu verbreiten.“

Durch solch breit aufgestelltes Engagement konnten schließlich 1996 die Grundschule und der Hort eröffnet werden. Ein Jahr später kam die Mittelschule hinzu. 2007 eröffnete dann in Folge das Gymnasium. Mit den wachsenden Schüler/innenzahlen, der größer werdenden Elternschaft und dem Kollegium wuchsen auch die Chancen und Herausforderungen für die Schule. Das Schulzentrum ist in der Stadt Leipzig und in der Schullandschaft anerkannt. Es bedarf aber immer wieder der Reflexion, der Evaluation und auch der Kommunikation auf allen Ebenen. Eine gute Schule lebt vom Miteinander und der Mitwirkung aller Beteiligten. Das Bischöfliche Maria-Montessori-Schulzentrum Leipzig (BMMSZ) gründet auf der Basis, die Maria

Montessori für die Schule geschaffen hat: „Die Aufgabe der Umgebung ist es nicht, ein Kind zu formen, sondern ihm zu erlauben, sich zu offenbaren“ (Maria Montessori).

Die Pädagogik Maria Montessoris ist eine wesentliche Säule und ein Charakteristikum des Bischöflichen Schulzentrums, die in den verschiedenen Schularten unterschiedlich umgesetzt wird. Ziel ist ein wertschätzender Umgang miteinander, ein hohes Maß an Selbständigkeit und ein entsprechendes Verantwortungsbewusstsein sowie daraus abgeleitete Unterrichtsformen. Besonderes Augenmerk wird dem Übergang von der Grundschule zu den weiterführenden Schulformen gewidmet. 2018 wurden sogenannte Lernbüros eröffnet, die den Freiarbeitsgedanken der Grundschule auch in der weiterführenden Schule aufgreifen und dem individuellen Lerntempo und den Lernmethoden entgegenkommen.

Der Schulzentrumsgedanke ist die zweite Säule und ein besonderer Schatz. Schüler/innen und ihren Familien wird das Lernen und Begleiten am BMMSZ von der ersten bis zur zwölften Klasse ermöglicht, Übergänge werden vereinfacht und unterschiedliche Schulabschlüsse angeboten. Besonderheiten und Verbindendes werden kultiviert und eine lernmotivierende Atmosphäre gestaltet. Verschiedene Anlässe im Schuljahr, wie zum Beispiel das Adventskonzert in der Pfarrkirche oder auch die Andachten der Grundschule gemeinsam mit der 5. Klasse lassen das Verbindende erlebbar werden und nach außen wie innen ausstrahlen.

In der dritten Säule wird all dies besonders eingebettet in einen christlichen Rahmen und eine christliche Atmosphäre. Durch Haltung, gelebte Werte und entsprechendes Personal wird der Kerngedanke des Christlichen im Raum von Schule vorgeschlagen, umgesetzt und weitergetragen.

Seelsorge im Schulsystem

Die Schulpflicht ist ein Privileg unseres Bildungssystems, das Kinder und Jugendliche in einen neuen Sozialraum führt. Dieser ist geprägt von einer Vielzahl an Übergängen. Zunächst begegnen die Kinder mit Schuleintritt vielen unbekannt Menschen: Mitschüler/innen, Lehrer/innen, Erzieher/innen und weitere Mitarbeitende der Einrichtung. Wenn Sie Glück haben, sind ihnen manche gleichaltrigen Gesichter aus der Kita oder der Nachbarschaft vertraut. Mit dem Wechsel in die weiterführenden

de Schule und dem noch späteren Eintritt in die Berufswelt beginnt dieses Spiel von vorn. Neue Situationen bringen somit immer zunächst ein gewisses Stressempfinden mit sich. Um das Einleben in Schule und ein gutes Lernumfeld überhaupt erst zu ermöglichen, ist es nur konsequent, diese Übergänge im Leben der Kinder und Jugendlichen gut zu begleiten und zu gestalten. So gibt es in den ostdeutschen Bundesländern zum Beispiel die Tradition der Schuleinführungsfeier. Diese ermöglicht den Schulanfängerinnen das Kennenlernen der Einrichtung und der Lehrer/innen und Mitschüler/innen im Rahmen einer festlichen Feier zu erfahren. Ein guter Start, der Stress in positives Aufgeregt-sein umwandelt und Neugier schürt.

Die Schulseelsorge am BMMSZ Leipzig erkennt im Gestalten der verschiedenen Übergänge eine Chance, Schule zu einem weiten Erfahrungsraum werden zu lassen, in dem sich die Schüler/innen wohlfühlen und ein vom christlichen Menschenbild geprägtes Miteinander erfahren und leben. So kann und soll die Schule als Sozialraum zum Raum gelebter Gemeinschaft werden. Diese Gemeinschaft eines wohlwollenden Miteinanders hat uns als Schulseelsorger vom ersten Tag spürbar begeistert. Diese Atmosphäre, die wir als Mitarbeiter mitgestalten dürfen, wird dabei von allen getragen – sowohl von den Lehrenden als auch von den Schüler/innen.

Da mehr als ein Drittel der Schülerschaft wie auch des Kollegiums am BMMSZ keiner christlichen Kirche angehören, ist es eine große Chance wie auch eine Herausforderung, die Schulseelsorge zielgruppenorientiert zu gestalten. Einladungen, Projekte, Kooperationen – bei all den verschiedenen Aktivitäten sollen möglichst christliche wie konfessionslose, neuerdings auch muslimische Schüler/innen angesprochen werden. Dabei kann die Schulseelsorge nur selten auf binnenkatholische Sprachformulierungen zurückgreifen, denn diese werden aufgrund der heterogenen Schülerschaft und des Kollegiums nur selten verstanden. Vielmehr bedarf es einer Möglichkeit der Begegnung auf Augenhöhe, der Herstellung von Räumen des Austausches über Religion und (bewusstem) Atheismus und einem gemeinsamen Suchen nach Wahrheit und Sinn im Leben. Neben der Fachschaft Religion, sind wir als Schulseelsorger mit der inhaltlichen Gestaltung von liturgischen Feiern und anderen spirituellen Angeboten betraut und

stehen zusätzlich zu den Lehrer/innen als unabhängige Ansprechpersonen für Schüler/innen und Lehrende zur Verfügung. Diese Situation entlastet das Kollegium spürbar, da Gespräche über die kleinen und großen Probleme des Lebens an uns verwiesen werden können. Wir begleiten Ratsuchende oder haben ein offenes Ohr für die verschiedenen Anliegen. Wir Schulseelsorger haben gemeinsam mit der Schulsozialarbeiterin, im Unterschied zu den anderen Ansprechpartnern an der Schule, den Luxus, Zeit für Gespräche und Begegnung zu besitzen, die wir so verschenken können: Zeit zum Zuhören, Zeit „zwischendurch“, Zeit für Gespräche über Gott und die Welt. Unser Ziel ist es durch eine wertschätzende und offene Gesprächsführung die Selbsthilfekräfte zu fördern und den Lebensmut zu stärken. Für diese Angebote benötigt es neben Zeit vor allem auch Raum. Am BMMSZ stehen uns für beide Schulgebäude je ein Büro und ein Raum der Stille zur Verfügung. Sie sind Anlaufstellen, Orte zum Verweilen, zum Austausch und Gespräch.

Unsere schulseelsorglichen Angebote

Bevor wir als Gesprächspartner im Schulalltag wahrgenommen werden, muss Vertrauen wachsen und Beziehung geknüpft werden. So erleben uns die Schüler/innen und Lehrer/innen in den Pausen und auch im Unterricht, wenn wir die Klassen besuchen oder hospitieren. Für uns Seelsorger gilt es, die unkomplizierten Situationen für Gespräche „zwischen Tür und Angel“ zu nutzen, um ein Kennenlernen und erste Gespräche zu ermöglichen. Im Turnus von zwei Wochen findet in jedem Haus

ein Impuls statt, als Pausenangebot oder sogar noch vor der ersten Unterrichtsstunde wie zum Beispiel unsere „Stories für Frühaufsteher“. Diese werden im jeweiligen Raum der Stille veranstaltet. Im Zentrum steht eine Impulsgeschichte meistens mit einem biblischen Hintergrund. Mit einem Falkner im Team ist es uns möglich, einen Steinkauz als „Hörpaten“ dabei zu haben.

Diesen Steinkauz haben wir aufgrund seiner geringen Größe und wegen seiner Zutraulichkeit und seines besonders feinen Gehörs ausgewählt, das allen Eulenarten eigen ist. Darüber hinaus wird er als „Therapietier“ eingesetzt, der helfen kann, dass sich Kinder und Jugendliche im Gespräch öffnen.

In der Grundschule gestalten wir gemeinsam mit je einer Klasse insgesamt acht Andachten, die über das Schul- und Kirchenjahr verteilt sind. Es gibt eine Andacht zu Erntedank, St. Martin, St. Nikolaus, Hl. Drei Könige mit Sternsingen, zum Beginn der Fastenzeit, zur Karwoche, Ostern und Pfingsten. Der jeweilige Klassenlehrer plant mit einem der Schulseelsorger die bevorstehende Feier, und die Klasse bereitet und gestaltet gemeinsam die Andacht für die gesamte Grundschule. In der Regel gibt es neben Gebeten und Liedern, welche alle Schüler/innen mitsingen können, weil sie im Vorfeld im Fach Musik eingeübt wurden, auch ein Anspiel, Fürbitten und das Vaterunser.

In der weiterführenden Schule werden über das Schuljahr verteilt vier Gottesdienste gefeiert. Diese sind aufgrund der weltanschaulich heterogenen



Zusammensetzung der Schulgemeinde keine Eucharistiefeiern. An der Ausgestaltung beteiligen sich die Religions- und Musikfachschaften mit den jeweils dazugehörenden Klassen. Es gibt einen Gottesdienst zum Schuljahresbeginn, vor Weihnachten, in der Karwoche und am letzten Schultag. Diese gottesdienstlichen Feiern orientieren sich am Kirchenjahr. Gleichzeitig sind sie stets Übergänge in die schulfreie Zeit oder in ein neues Schuljahr.

Diese Art der Zusammenarbeit erfordert ein lang- und mittelfristiges Maß an Planung. Die feststehenden Termine werden innerhalb der Fachschaften unter den Kolleg/innen verteilt und etwa drei bis vier Wochen vor der Feier beginnen die konkreten Planungen. Dabei sind wir als Schulseelsorger von Anfang an dabei und begleiten den Prozess der Gottesdienstgestaltung. In der Zeit der Abiturprüfungen finden an den Prüfungstagen kurze Andachten zur Besinnung und Vorbereitung statt, die von Lehrer/innen und uns Schulseelsorgern gestaltet werden.

Für die Absolventen der Haupt- und Mittelschule wird ein stärkender Impuls mit einem Segen zum Abschluss in die Prüfungsbelehrung eingebaut. Dadurch erfahren die Schüler/innen, dass Andachten und Segensfeiern einen konkreten Sitz im Leben haben.

Seit einem Schuljahr haben wir einen sogenannten „Impulsordner“ und eine „Andachtstasche“ zusammengestellt, die mehrfach zur Verfügung steht. Sie unterstützen die Klassenleiter/innen bei der Durchführung von Morgenkreisen, Gebetszeiten im Klassenverbund und bei der Gestaltung von Andachten auf Klassenfahrten. So bietet Schulseelsorge eine Serviceleistung an und kann durch kleine Hilfestellungen unterstützend wirken und die religiöse Landschaft in einer (religiös) heterogenen Schüler- und Lehrerschaft mitgestalten.

Daneben organisieren wir geistliche Impulse für Dienstberatungen, begleiten Elternsprechtage, gestalten den Mitarbeiter/innen- und Besinnungstag für das Kollegium, koordinieren und verantworten die jährliche überregionale Schüler/innenwallfahrt der 6. Klassen aller katholischen Schulen im Sendegebiet des MDRs. Wir sind Begleiter bei mehrtägigen Veranstaltungen wie der Kennenlernfahrt der fünften Klassen, Jungen- und Mädchenfahrt, Projekt- und Klassenfahrt. Dabei haben wir neben Betreuungsaufgaben vor allem die Aufgabe

der Gestaltung von Gebetszeiten und sind neutrale Ansprechpartner. Auch die Gremien der Klassensprecher werden von uns gemeinsam mit der Schulsozialarbeiterin begleitet und unterstützt. Im Hintergrund wirken wir bei der Präventionsarbeit und im Krisenteam des BMMSZ mit. Auch dies ist ein Feld, in dem Schulseelsorge ganz selbstverständlich fachliches Wissen und Kooperation anbieten und so „heilsam“ wirken kann. Nicht erst in akuten Krisen, sondern bereits im Vorfeld gilt es, durch respektvolle Sprache und achtsames Verhalten, Atmosphäre und Lern- und Lebensräume zu gestalten. So leistet die Schulseelsorge am BMMSZ einen wichtigen Beitrag zur Schulentwicklung und zu Schulkultur.

Schulseelsorge am Beispiel der Jugendwende

Junge Menschen brauchen ein Fest, in dem sich ihr Schritt ins Jugendalter dokumentiert. Für Christen sind das die katholische Firmung oder die evangelische Konfirmation. Dabei wird deutlich: „Ich muss nun zunehmend selbstverantwortlich leben und brauche dafür den Segen Gottes“. Doch 90 Prozent der Kinder und Jugendlichen in Ostdeutschland und auch eine sehr hohe Anzahl am BMMSZ sind nicht getauft. Es ist jedoch für jeden jungen Menschen auf dem Weg zum Erwachsenwerden sinnvoll, über das eigene Leben nachzudenken und diesen Schritt mit einer besonderen Feier als rituellem Übergang zu begehen, so wie es in vielen Kulturen üblich ist. Dieses Fest hat Dr. Hauke, ehemals Dompfarrer in Erfurt, als „Feier der Lebenswende“ initiiert. Als Feier der Lebenswende (oder Segensfeier) wird ein kirchliches Angebot für nichtchristliche Jugendliche bezeichnet, die eine Alternative zur Jugendweihe suchen, sich aber weder firmen noch konfirmieren lassen möchten. So stand am Beginn der Gestaltung einer „Lebenswendefeier“ der Wunsch von konfessionslosen Jugendlichen nach einem Fest an der Schwelle zum Jugend- und Erwachsenenalter. Ausgehend davon wurde dieses Angebot auch am BMMSZ etabliert, zuerst von Seiten der Elternschaft, später dann als Kooperation von Lehrenden und Eltern. Der Name lautet: „Jugendwende“. Am Ende eines Schuljahres werden die Schüler/innen der 7. Klasse sowie deren Eltern auf das Angebot der Jugendwende aufmerksam gemacht. Die Teilnahme ist freiwillig, bedarf aber einer verbindlichen Anmeldung. Hierbei kommt es nicht selten vor, dass auch christliche Schüler/innen teilnehmen, aufgrund von Freundschaften oder auch als „Ergänzung“ zu Firmung bzw. Konfirmation.

Schulseelsorge sollte nicht als Einbahnstraße verstanden werden, sondern die Kirche kann sie selbst als Lernfeld nutzen.

Ein Jahr lang treffen sich Schülerinnen und Schüler der 8. Klasse monatlich, um Themen zu erkunden und zu besprechen oder erlebnisorientierte Aktionen zu gestalten. Themen wie „Wer bin ich?“, „Abschied und Neuanfang“, „Wer hilft mir bei Entscheidungen?“ wechseln sich ab mit Aktionen wie „Stand up paddling“, Besuch der Oper oder des Gewandhauses oder der Teilnahme an einem Kniggekurs.

Um den Neuanfang und das Beschreiten eines neuen Weges zu markieren, wird die Eröffnung des Jugendwendejahres locker und gleichwohl feierlich begonnen. So wirkt es einladend, und alle beteiligten Schüler/innen, Schulseelsorger und Sozialarbeiterin sind gespannt auf den gemeinsamen Weg, der für alle Beteiligten, Teilnehmer/innen wie Begleiter/innen, ein Lernprozess ist. So ist das Vorbereitungsjahr zur Jugendwende gleichzeitig ein Übergangsjahr: Vom Kind zum Jugendlichen erwerben die Schüler/innen auch im außerschulischen Bereich vielfältige Kompetenzen zur Ichstärkung, lernen sich klassenübergreifend besser kennen und werden in verschiedene Vorbereitungs- wie Entscheidungsprozesse mit eingebunden. Die Feier selbst ist eine Mischung aus vorgegebenen, in der Praxis erprobten Abläufen und auch gruppenindividuellen Elementen. Eines der letzten Gruppentreffen ist ausschließlich der Vorbereitung der Feier gewidmet. Gestaltung der Einladung wie des

Liedheftes, musikalische Begleitung, Reden der Jugendlichen, ein Rückblick auf das Jugendwendejahr – all diese Elemente stehen in Verantwortung der Jugendlichen und drücken aus, dass sie selbst die Feiernden sind und ihrer Lebenswirklichkeit rituell Ausdruck geben. Wie selbstverständlich stellt eine evangelische Gemeinde seit vielen Jahren ihre Kirche für diese Feier zur Verfügung. Kirche öffnet sich für die Lebenswelt der Menschen und bietet Räume und Personal: Ein Zeichen der Offenheit und des guten Miteinanders.

Ausblick

Vielleicht ermutigen unsere Beispiele, das eine oder andere auszuprobieren oder andere, „offene“ Wege zu beschreiten. Gilt es doch, Kinder und Jugendliche in das Leben zu begleiten, und ihnen den lebensbejahenden Glauben an Gottes Nähe anzubieten.

Das Aufgabengebiet der Schulseelsorge mit seiner Einbettung in den Bereich der Lernenden und Lehrenden sowie der Verbindung zu den Elternhäusern ist eine große Chance für Kirche, sich in der Lebenswelt der Menschen von heute zu verorten, positive Akzente zu setzen und die Hemmschwelle niedrig zu halten. Schulseelsorge sollte unserer Meinung nach nicht als Einbahnstraße verstanden werden, sondern die Kirche kann sie selbst als Lernfeld nutzen, indem sie durch ungezwungene Nähe zu Kindern und Jugendlichen in der Schule die Zeichen der Zeit erkennt und gemeinsam deutet.

Die Kirchen tun gut daran, Personal und Ressourcen in die Schulseelsorge zu investieren – nur so erhalten sie das Angesicht von Kirche jugendlich, dynamisch und ermöglichen positive Erfahrungen mit der Institution und dem Glauben. Genau das brauchen wir in der aktuellen kirchlichen Situation.



Pfarrer Michael Jäger
Congregatio Sancti Philippi Nerii (CO)
m.jaeger@liebfrauen-lindenau.de



Leonhard Kindermann
Bischöfliches Maria-Montessori-
Schulzentrum Leipzig
Gemeindereferent
und Schulseelsorger
gr.kindermann@web.de

KIRCHE AUS DEM HÄUSCHEN

REGELN FÜR LITURGIE AN ANDEREN ORTEN

Wenn Lotti beim Spielen mit ihren Freundinnen Spaß haben will, braucht sie Doppelkopf-Spielkarten, eine Kiste Bier, keine Gläser, einen Balkon für die Raucherinnen, hausbackene Schnittchen, die vorher fertig sind, und sie muss möglichst ausgeschlafen sein. Die Regeln für das Doko-Spiel selbst sind klar und müssen doch jedes Mal im Detail geklärt werden – es gibt viele Varianten. Steht das alles, kann das Spiel laufen wie es will und die Sprüche fliegen und die Punkte auch.

von Pastor Thomas Hirsch-Hüffel

Die Regeln sind verbindlich, damit der Spaß darin freie Bahn hat. Es geht ums Taktieren und Gewinnen – man spürt den Ernst anhand der Konzentration in der Runde. Und es geht um Freude am Spiel mit den anderen und am Gewinnen. Das beides ist kein Widerspruch. Konzentration kann das Selbst vergessen machen – und das ist die Quelle für Freude.

So etwa geht es in der Liturgie auch zu. Die Regeln müssen klar sein, die äußeren Umstände ebenso. Wir halten die archaischen Riten der Annäherung ans Heilige ein. Wir spielen, Gott sei im Raum oder Gott sei der Raum und wir darin, davor, dabei. Wir sind zu Beginn noch nicht ganz präsent und singen uns über ein paar Stationen dem Evangelium entgegen. Wir spielen die Ur-Ernährung nach, die uns durch nichts als Liebe stillt. Lieder, Gesten und Sprüche installieren den Raum, in dem sich die Leute rituell wiedererkennen – als Kinder Gottes. Liturgie als Gehäuse, vielleicht auch als Sauerstoffzelt der Seele.

Innerhalb dieser Regeln bahnt sich das Spiel dann seinen Weg. Fantasien werden frei, Varianten beleben das Normale, Gedanken durchbrechen Gewohntes, Litaneien führen in die Trance. Im Rahmen des Gegebenen erfindet sich der Geist. Selbst wenn man ihn machen ließe wie er wollte –

es gäbe neue, andere Regeln. Denn Spiel geschieht nur zwischen diesen Polen von Gesetz und Freiheit. Ist das Regelhafte verkalkt, also muss beispielsweise beim Doko-Spiel zwingend geraucht werden, dann verdirbt die Freude. Die Kunst ist es, beide Pole immer wieder aufeinander zu beziehen und keinen über den anderen triumphieren zu lassen.

Liturgie am anderen Ort

Diese geistlichen Feiern haben sich im großen Raum der Gesellschaft vor 1600 Jahren eigene Gehäuse erwirtschaftet. Vorher gab es das Mahl samt Essen im Wohnzimmer. Dann wurde es staatstragend, imposant und hochsymbolisch. Erstaunliche Kulturen haben sich darum gelagert, Komponisten, Architekten und Maler haben diesen liturgischen Kosmos gestaltet. Die Kirche wird in der Folge zum Imperium mit Hoheit über Betten, Welten und Seelen. Damit ist es nun zu Ende. Imperien sind sterblich.

Viele ahnen das, legen ihre Hoheiten und Rüstungen ab und feiern wieder bei den Menschen wie die ersten Christen. Sie gehen in Schulen und setzen das Heiligste am ungesicherten Ort ohne Gips-Engel dem Risiko kruder Gleichgültigkeit aus.

Wer das tut, sollte ein paar Regeln kennen:

Vertrag

Es braucht eine Art Vertrag zu Beginn, denn die Leute kommen nicht in die Kirche, sondern die Kirche kommt zu den Leuten. Sie muss sich legitimieren. Das heißt: Ich gehe auf die Situation ein, innerhalb derer ich als Kirchenvertreter zu Gast bin. Ich leite mich, die Kirche und das Thema einfach und selbstbewusst ein, so dass plausibel wird, dass ich hier agiere. Davon hängt viel ab.

Währung

In der Planung versuche ich die „Währung“ zu finden, in der an anderen Orten die Werte der Leute zählen. Die erlauben mir, mit meinen Themen daran anzuknüpfen bzw. sie zu kontrastieren. Bei



der Andacht in der Fleischerinnung scheint die „Währung“ Fleisch zu sein, aber vielleicht geht es denen gar nicht darum. Sondern es geht um die Bestimmungen im Euro-Raum, die Berufsplanung erschweren.

Neugier

Leute merken, ob sie mich interessieren. Sie merken auch, ob mein Interesse echt oder gespielt ist. Ich kann und muss nicht wissen, was Schausteller bewegt, wenn ich zu Beginn des Jahrmarkts das Treiben segnen soll. Aber ich kann fragen und darf dabei herzlich neugierig sein. Ich lerne dazu und staune. Allein das freut Menschen schon. „Jemand von der Kirche interessiert sich für mich, toll“. So erfahre ich schöne Details. Wie viele Monate jemand für einen Seillauf üben muss und mit welchen Tricks. Und schon habe ich ein Thema: Geduld und Balance.

Ernstnehmen

Die Leute merken auch, ob ich sie ernst nehme. Ob ich den Schüler/innen eher abständig moralisch begegne oder sie in ihrer Sicht der Welt und des Lernkäfigs verstehe. Indem (nicht bevor) ich verstehe, kann ich dann auch öffentlich Fragen stellen an Haltungen, die mir fremd bleiben.

Wertungen

Leute haben der Kirche gegenüber ein altes und berechtigtes (Vor-)Urteil: Kirche (be)wertet. Wer wertet, muss richtig gut Bescheid wissen über sein Thema, sonst wird es peinlich. Man sagt: „Siehste – Kirche wieder. Wissen alles besser, haben aber keine Ahnung!“

Und der Anlass muss stimmen. Geht es vorwiegend um Frohsinn und Gemütlichkeit, werde ich mich in der Regel ethisch zurückhalten. Lauert unterhalb des Frohsinns ein verschwiegenes Thema, kann das meine Chance sein, etwas öffentlich anzufassen, wie es keiner sonst tut.

Bibel

Spreche ich auf der Markt-Eröffnung über den Markplatz in Korinth, wo Paulus („Wie heißt der? Wer ist das? Lebt der noch?“) gesprochen hat, kann ich auch gleich baskisch reden. Besser finde ich ein einfaches biblisches Motiv, das ich dann auch ganz erzähle. Der Geschichte traue ich die nötige Wirkung zu und zerrede sie anschließend nicht.

Zeugnis

In der Kirche kann ich regelmäßig sprechen und ein Thema im Laufe der Monate von mehreren Seiten angehen. Beim Gottesdienst aus Anlass



des kommunalen Wandertages im ehemaligen Ost-West-Grenzgebiet habe ich nur eine einzige Chance, und die kann ich vergeigen oder nutzen. Eine zweite bekomme ich nicht. Das betrifft zum Beispiel auch Kasualien. Solche exponierten Auftritte können gewinnen, wenn ich mich zeige – als Mensch der Kirche, der als geistliche Person in einer Rolle ein eigenes Gesicht hat. Dafür hilft manchmal ein Zeugnis. Das kann formal ausfallen. Ich singe und bete einen Psalm allein, weil ich ihn liebe. So etwas passiert im öffentlichen Leben so gut wie nie. Oder Zeugnis ist Teil meiner Rede. Es kommt auf mich als Person in meinem geistlichen Auftrag an. Und die Leute mögen Zeugnisse – so fern sie echt sind.

Frei sprechen

Ich spreche bei öffentlichen Anlässen kurz und knackig. Und ich schaue die Leute dabei an. Ich verwende vielleicht ein Manuskript, aber das ist nicht ausformuliert, sondern zeigt den Lauf der Rede möglichst grafisch. Meine Sätze haben maximal 14 Wörter.

Zeugen

Gelegentlich werde ich mir eine zweite Person, zum Beispiel den Feuerwehr-Hauptmann dazu holen. Der muss reden können vor Leuten. Sein Auftritt ist Zeugnis dafür, dass er Kirche anerkennt. Sonst würde der Mensch nicht in meiner Andacht im Spritzenhaus sprechen. Dadurch bin ich nicht am anderen Ort der einzige Vertreter des Geistlichen. Das macht den Gesamtauftritt glaubwürdiger und mir das Leben leichter.

Liturgie, Person und Präsenz

Die großen Kirchen-Gehäuse aus Stein erlauben eine gewisse Lässigkeit beim Feiern. Auf den Raum ist Verlass. Er wird erstatten, was Leitende den Leuten schuldig bleiben.

Wir sind Kundschafter auf dem Weg ins gelobte Land. Wir retten weder die Kirche noch die Menschheit.

Was für ein Luxus, den sich überall auf der Welt Kulturen leisten: Zweckfreie Räume. Viel zu groß, viel zu hoch, aber grade so hoch, damit wir mit unserer Krone hineinpassen. Das ist ein ungeheurer Schatz.

Die Liturgie ist ihrerseits ein Gehäuse. Aber ein mobiles. Darin liegt eine Chance. Menschen im Exil haben sich ihrer Riten erinnert – und überlebt. Bleiben die Leute der Kirche fern und gehen wir zu ihnen, so begeben wir uns „aus dem Häuschen“ – auch ein Exil. Hier zeigt sich dann, was unsere Liturgie taugt. Und wie kraftvoll wir sie feiern können.

Nun sind die Leitenden mit ihrem mobilen Gehäuse, dem Körper, gefordert. Stimme, Authentizität, Klarheit, Ausstrahlung – all das spielt nun eine größere Rolle. Zum Beispiel die bewusste Ehrlichkeit im Umgang mit der Situation. Selbst Ratlosigkeit kann ein Zeugnis sein. Aber in jedem Fall ist mein Allerheiligstes ausgesetzt, und das muss ich irgendwie mögen. Plötzlich gestikuliere ich mit meiner Existenz. Dabei hilft eine transformierte Kultur der Riten. Sie ist eingeübt in den neuen Ort, erprobt im Außen, abgespeckt ins Eindringliche. Das alles wird Generationen dauern.

Wir sind Kundschafter auf dem Weg ins gelobte Land. Wir retten weder die Kirche noch die Menschheit. Aber wir künden von einer ungeheuren Wucht, die uns alle seltsam hält. Und wir sind auf dem Weg. Das Land werden wir nicht betreten. Und vielleicht sind wir längst drin.



Pastor Thomas Hirsch-Hüffell

Gottesdienstinstitut der Nordkirche,
Hamburg

hirsch-hueffell@web.de

DASEIN – ZUHÖREN – BEISTAND LEISTEN

LEHRERIN UND SCHULSEELSORGERIN AN EINER STAATLICHEN SCHULE

Es war nicht so, dass ich die Aufgabe der Schulseelsorgerin von Anfang an gesucht hätte. 2014 sah ich den Flyer für das Pastoralkolleg Schulseelsorge, das Fortbildungsangebot des Bistums Münster für die Schulseelsorge. Ich dachte, das kommt für mich frühestens in zehn Jahren in Frage, wenn unsere Kinder so groß sind, dass ich an viertägigen Blockseminaren teilnehmen kann. Aber der Begriff Seelsorgerin übte sofort eine gewisse Faszination auf mich aus: mit Unterstützung der Kirche im Rücken für die Seelen von Menschen da zu sein, mich um sie zu sorgen, das ist etwas Großes und Schönes für mich.

von Petra Klein

Ein Krisenfall an unserer Schule gab dann den entscheidenden Anstoß: Ein Austauschschüler aus Frankreich war plötzlich, ohne dass irgendjemand etwas ahnen konnte oder einen Fehler gemacht hätte, aufgrund einer nicht erkannten Vorerkrankung über Nacht gestorben. Die Gasteltern fanden ihn morgens tot im Bett. An diesem Tag hatte ich viele Freistunden in der Schule, und so kam es, dass ich mich zwischen den französischen Mitschüler/innen des verstorbenen Jungen und deren deutschen Gast Schüler/innen wiederfand. Ich versuchte, die herbeigerufenen Notfallseelsorger zu unterstützen, zuzuhören, Beistand zu leisten, da zu sein. In all dem emotionalen Chaos dieses Tages war es für mich ein gutes Gefühl, zu wissen, dass da noch andere sind, die auf dem Boden des Glaubens stehen und deswegen hier sein können, und die abgrundtiefen Gefühle der Schüler/innen mit aushalten können. Danach war mir klar, ich möchte auch gerne in der Seelsorge unterwegs sein, um auch dann noch Menschen zu unterstützen, wenn ‚irdische‘ Kate-

gorien nicht mehr reichen. Dankenswerterweise hat mein Mann mir ohne zu zögern zugesagt, dass er diese Form der Weiterbildung gerne unterstützt. So war ich in der glücklichen Lage, mich für diese Fortbildung anmelden zu können.

Die Blockveranstaltungen habe ich als komfortabel erlebt: Vier Tage raus aus Schul- und Familienalltag, mit den etwa 20 teilnehmenden Kolleg/innen gemeinsam in einer Bildungsstätte untergebracht. Diese Umstände machten es mir leicht, mich auf die Erfahrungen und Erkenntnisse dieser Tage einzulassen. Wir haben uns dort mit verschiedenen Inhalten auseinandergesetzt, vom Standort der Schulseelsorge im System Schule über Krisenintervention und Beratung bis hin zu Gottesdienstgestaltung. Aber mindestens ebenso gewinnbringend wie der Erkenntniszuwachs auf der „Sachebene“ war die Begegnung mit den Kolleg/innen, die zum Teil in vollkommen unterschiedlichen Konstellationen in der Schulseelsorge unterwegs sind: Die einen sind Pastoralreferent/innen und als solche meist für mehrere Schulen „zuständig“, die anderen sind Lehrer/innen, haben also bereits eine Rolle im System Schule. Der eine war bzw. ist für insgesamt sieben (!) Schulen Ansprechpartner, die andere Lehrerin bekommt drei Stunden für Schulseelsorge angerechnet, an die aber bereits Erwartungen durch ein seit Jahren bestehendes „Gottesdienst- und Aktionsprogramm“ geknüpft sind. An manchen Schulen gibt es keine Gottesdienstkultur, an anderen die Tradition monatlicher Eucharistiefiern. Auch die Aktionen, von denen die Kolleg/innen während der Blockseminare berichteten, ließen erkennen, dass Schulseelsorge eine sehr große Bandbreite einnehmen kann.

Für mich heißt Seelsorge in erster Linie mit offenen Augen und Ohren durch die Schule zu gehen, und



wenn ich merke, da könnte ein Mensch Bedarf haben, ihn oder sie anzusprechen, zuzuhören und Zuspruch zu geben – mehr nicht. Die Supervisionstreffen in unserer Kleingruppe, die während der knapp zweijährigen Fortbildung begleitend stattfanden, zeigten sehr bald, dass dieser eher unscheinbare Weg zu mir passt, und ich wurde ermutigt, genau so weiter zu machen. Auch während der Blockseminare hatte ich nie das Gefühl, jemand erwartet irgendwelche großartigen und vorzeigbaren Projekte von mir, die aber nicht zu „meiner“ Art von Schulseelsorge passen. Es war sehr hilfreich zu erfahren, dass ich mit dem, was ich mitbringe, willkommen bin.

Dies gilt auch für die Schulleitung unserer Schule: Von deren Seite erlebe ich eine große Akzeptanz, wenn es zum Beispiel um den Wunsch nach einem Gesprächstermin geht, um mit der Schulleitung Anliegen aus der Schulseelsorge zu besprechen. Für schulseelsorgliche Tätigkeit gibt es an unserer staatlichen Schule keine Entlastungsstunden. Das ist ein Umstand, den ich mittlerweile sehr schätze: So gibt es auch keine festen Erwartungen an mich, die ich erfüllen müsste, weil ich ja entsprechend Zeit zur Verfügung gestellt bekomme. Alles, was mir über die Aufgaben als Lehrerin hinaus in der Schulseelsorge möglich ist, jedes Gespräch, das ich führe, ist immer schon „Mehrwert“. Das macht es mir möglich, als Schulseelsorgerin einfach bei den Menschen zu sein, ohne vorzeigbare Ergebnisse liefern zu müssen.

Der Titel „Seelsorgerin“ spricht mich nicht nur persönlich sehr an, er kann manchmal auch helfen, eine Tür zu öffnen. Nach einem weiteren plötzlichen Todesfall bekam ich einen Hinweis und fragte einen

Angehörigen, wie es ihm gehe. Wenn ich dies als Lehrerin getan hätte, hätte dieser Mensch vielleicht gedacht, die ist aber neugierig. So war mit einem Wort klar, warum ich diese Frage stelle und auch, dass ich einen Hintergrund im Glauben habe, der mir ermöglicht, wenigstens ansatzweise Sorge für eine existenziell erschütterte Seele zu übernehmen. Auch sprach mich einmal in unserem Lehrerarbeitsraum eine Kollegin an, als wir unter uns waren, und fragte mich: „Glaubst du das wirklich?“. Es entwickelte sich ein langes und intensives Glaubensgespräch.

Seit drei Jahren ist die Schulseelsorge an meiner Schule ökumenisch. Seitdem ist eine evangelische Pfarrerin an unsere Schule abgeordnet, um bei uns zu unterrichten. Sie ist ja „von Haus aus“ schon Seelsorgerin, und so ist es gekommen, dass wir mittlerweile in der Schulseelsorge zu zweit sind. Der gegenseitige Austausch und ebenso manchmal auch die Bestärkung tut uns beiden sehr gut.

Ob es Zufall war oder Fügung, dass ich an die Schulseelsorge gekommen bin – ich bin sehr dankbar für diese Aufgabe, die mich wirklich sehr erfüllt.



Petra Klein

Gymnasium Arnoldinum, Steinfurt
Lehrerin für die Fächer Katholische Religionslehre, Latein und Politik/
Sozialwissenschaften
petra.klein@muenster.de

ZWISCHENRÄUME

EINE MOBILE ERLEBNISAUSSTELLUNG



Der Katholikentag ist abgeschlossen. Ist damit auch das Thema „Suche Frieden“ abgeschlossen? Wo wird weitergesucht und experimentiert auf dem Hintergrund, dass im Moment die Deeskalation von gewaltsamen Konflikten und Kriegen eher ins Hintertreffen zu geraten scheint?

von Patrick Schoden

„ICH GEH DURCH KRIEG UND FRIEDEN“ ist ein Ausstellungsexperiment, das für die kommenden zwei Jahre versucht, Menschen zum Suchen zu animieren und Deeskalation als „umkämpften“ Teil der eigenen Lebensgeschichte zu verstehen. Vor einem Jahr hat sich das Projektteam gebildet, das sich zweierlei Ziele gesetzt hatte: Zum einen das Angebot der Schulpastoral Rheine und Ibbenbüren, sich am Katholikentag 2018 – und/oder im Vorlauf und Nachgang des Events – mit einem profilierten Projekt zu beteiligen. Zum anderen die Überlegungen des Unterausschusses „Junge Menschen“ des Katholikentages 2018 in Münster, die Angebotspalette im Segment um ein jugend-politisches Projekt zum Thema Krieg und Frieden zu ergänzen.

Die Katholische Kirchengemeinde Ss. Mauritius und Maria Magdalena hat sich als Trägerin des schulpastoralen Projektes Ibbenbüren bereit erklärt, auch die Trägerschaft dieser Ausstellung zu übernehmen. Um das Projektteam operativ und inhaltlich gut aufzustellen, wurde eine Kooperation zwischen den Schulseelsorgenden von Rheine und Ibbenbüren mit der Abteilung Schulpastoral des Bistums Münster initiiert. Seit Mai 2018 verstärkt die KSJ Münster das Projektteam.

Nach einem einjährigen Planungsprozess ist eine Erlebnisausstellung mit dem Titel „ICH GEH DURCH

KRIEG UND FRIEDEN“ entstanden. Sie ist als mobile Ausstellung konzipiert, sodass sie für die kommenden zwei Jahre von Schulen und Gemeinden gebucht und vor Ort auf- und abgebaut werden kann.

Ausstellungsrealitäten

Ein Gang verbindet zwei Räume, die wiederum in einem Raum stehen: Das beschreibt diese mobile Ausstellung mit einfachen Worten.

Gang und Räume sind zwölf Meter lang, drei Meter breit, drei Meter hoch und von außen weitgehend ungestaltet. Der linke Raum trägt den Titel „Krieg“, der rechte den Titel „Frieden“. Der Gang kann durch beide Räume betreten werden. Die Räume und der Gang sind so gestaltet, dass sie ihre Künstlichkeit nie verbergen, aber genug sinnliche Erfahrungen und Geschichten über Gegenstände, Gerüche, Geräusche, Bilder und Erzählungen anbieten, um sich vom Thema der Ausstellung auf allen Ebenen berühren zu lassen.

Mir hat sich auf dem Katholikentag eine Begegnung besonders eingepägt – die Ausstellung wurde dort zum ersten Mal im Foyer der Messehallen aufgebaut und erprobt. In den Messehallen fanden gleichzeitig zu unserer Ausstellung die großen Podien statt. In den Pausen und aus den Warteschlangen heraus ergaben sich so immer wieder Kontakte zu den Besuchenden. Wir nutzten die Gelegenheit, um den Neugierigen unter den Wartenden anzubieten, sich unseren Gang vielleicht ein wenig näher anzuschauen. In diesem Sinne ging ich zu einer Frau, die sich gerade interessiert unsere Infotafel durchlas, und fragte sie, ob sie gerne durch den Gang gehen wolle. Sie schaute mich an, schaute sich dann in der Eingangshalle um und fragte mich, während sie direkt auf die weißen Kuben unserer Ausstellung blickte, wo denn dieser Gang sei.



Mir hat diese Begegnung gezeigt: Es ist eine Entscheidung, was und wie wir etwas sehen wollen. Letzten Endes umreißt dies die Grundidee von „ICH GEH DURCH KRIEG UND FRIEDEN“. Ich treffe als Durchgehender in dieser Ausstellung unentwegt Entscheidungen und dies bestimmt sowohl die eigene Bewegung wie auch die Wahrnehmung.

Wo gehe ich hinein und wie lange bleibe ich in den Räumen?

Nehme ich das Angebot an, nochmals durch die Räume mit veränderten Reizen zu gehen und das Erkannte zu hinterfragen?

Entdecke ich in den verwendeten Kriegs- und Friedenssiffren nur Allgemeinplätze und kulturelle Überformungen von Kriegs- und Friedensvorstellungen oder berühren sie mich, weil ich in ihnen den Ausdruck meiner eigenen Vorstellungen und Fragen bezüglich Krieg und Frieden entdecken kann?

Kann ich es akzeptieren, dass der Gang auf etwas eigentlich Unakzeptables hinweist, nämlich die Wirklichkeit menschlicher Zerstörungskreativität und damit auf etwas, das sich einem Verstehen entzieht?

Es ist offensichtlich – auch in diesem Gang –, dass wir das können. Besonders im Herbst entsteht in unserer Wahrnehmung mit dem Blick auf tropfnasse Fenster und der wärmenden Tasse in der

Hand leicht eine undurchlässige Grenze, während an den anderen Enden der Welt der Krieg tobt. Es macht wohl Sinn, so entschieden wahrnehmen zu können, egal in welche Richtung.

Der pädagogische Rahmen

Im Rahmen der Ausstellung wird ein friedenspädagogisches Begleitprogramm bereitgestellt, das den Besuchenden ermöglicht, ihre individuellen Wahrnehmungen zu reflektieren. Neben einem direkten Gesprächsangebot regen mehrere Stationen an, den eigenen Gedanken und Impulsen einen Ausdruck zu geben.

Das Programm fördert besonders den Abgleich mit den Reflexionen der anderen, die auch den Gang durchqueren. Im übertragenen Sinn wird so ermöglicht, sich zu entscheiden, die Tasse abzustellen.

In fast jeder Familiengeschichte haben sich die letzten Kriege eingeschrieben, und Muster von Überlebens- und Erzählstrategien an die Folgegenerationen wurden weitergereicht. Flüchtlinge aus den aktuellen Kriegsgebieten müssen momentan ähnliche Strategien wie unsere Eltern und Großeltern entwickeln, um im Leben und am Leben zu bleiben. Diese geerbten oder unmittelbaren Spuren sichtbar zu machen, erzeugt eine überraschende Gemeinsamkeit, die als Grundlage dienen kann, sich Ideen und Haltungen zuzuwenden, die Konflikteskalation unwahrscheinlicher werden lässt.



Eine Station im pädagogischen Begleitprogramm nimmt diesen Fokus besonders in den Blick, macht die eigenen Familienbewegungen auch für andere sichtbar und regt zum Austausch über die beschriebenen Spuren an.

Es könnte dann schwieriger werden, an dem absurden Gedanken festzuhalten, man könnte irgendwo eine endgültige Grenze ziehen und das, wovor man Angst hat, ausschließen.

Wir bieten Jugendlichen und Erwachsenen mit dieser Ausstellung an, nicht wie in einer Geisterbahn durch Krieg und Frieden zu hetzen und sich von der Position eines Voyeurs dem Thema gleichzeitig zu nähern, sich aber das eigentlich Schreckliche dahinter vom Leib zu halten.

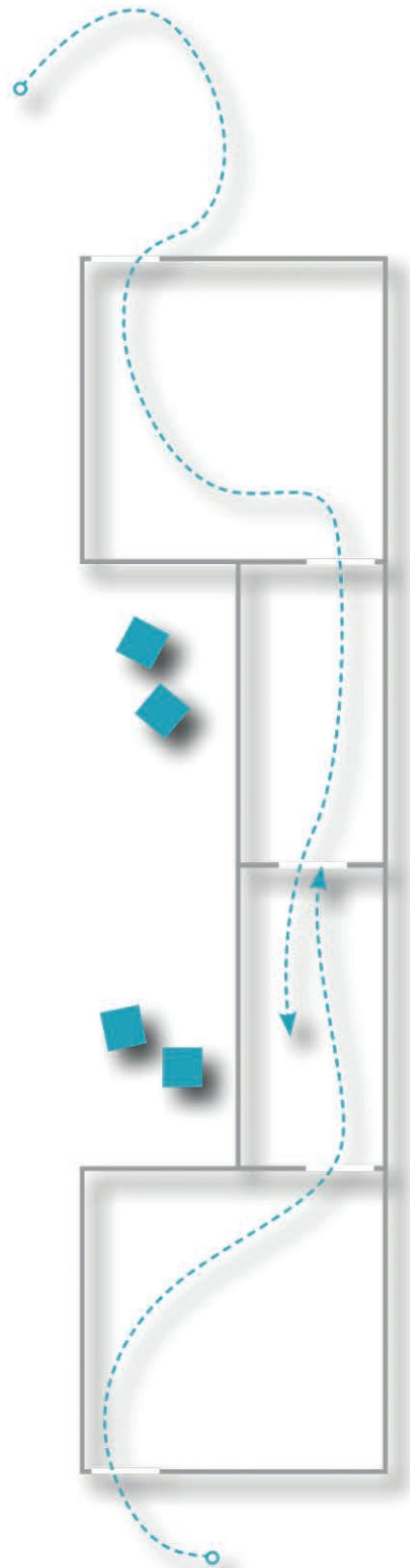
Die Ausstellung fragt jeden Besuchenden an: „Wie sehr berührt Dich das, was Du in diesen Räumen siehst, riechst, hörst?“

Die Objekte in dieser Ausstellung leiden weder, noch sprühen sie vor Lebensenergie. Aber sie verweisen trotz ihrer Künstlichkeit deutlich auf die Gleichzeitigkeit von Alltag hier und der Gewalt in der Nachbarschaft, die mit dem Flugzeug nur Stunden entfernt liegt.

Wer sich davon berühren lässt, der/die kann sich verantwortet entscheiden, wie er/sie aus der Wahrnehmung heraus handeln will.

Es ist eine Stärke dieser Ausstellung, dass sie nicht bewertet und in Schwarz oder Weiß einteilt, sondern es geht darum, sich bewusst und verantwortet zwischen zwei Lebenswirklichkeiten zu bewegen. Nicht zuletzt erzeugt diese erfahrbare Gleichzeitigkeit eine zentrale Anfrage an unseren Glauben: „Welcher Gott mutet uns diese Grauzonen zu?“ An jedem Ort, an dem diese Ausstellung aufgebaut wird, wird jeweils neu entschieden werden, für wen und für welche Gedanken sie den Rahmen bietet. Generationen- und kulturübergreifend kann sie den Rahmen für Dialog und gemeinsames Handeln bieten, auch mit einer wärmenden Tasse in der Hand und einem durchdringenden, offenen Blick auf Krieg und Frieden und die sich bietenden Zwischenräume.

Wenn Sie diese Ausstellung gerne selbst einmal besuchen möchten oder überlegen, sie für Ihre Schule – möglicherweise in Kooperation mit anderen Schulen oder mit einer Kirchengemeinde – auszuleihen, treten Sie gerne über unseren Blog mit uns in Kontakt.



Patrick Schoden

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Referat Liturgie in der Schule, schulpastorale Einzelprojekte und Referat Religiöse Schulwoche
schoden@bistum-muenster

SEHENSWERT

DAS MARKUSEVANGELIUM

Um das Jahr 70 verfasst Markus das erste der vier Evangelien. Der Film vollzieht die Entstehung dieses Buches nach, zeigt wichtige Redaktions-schritte auf und beleuchtet mit dem Gleichnis vom Sämann (Mk 4,13-20) und der Wundererzählung von der Heilung eines Gelähmten (Mk 2,1-12) exemplarisch zwei für die Evangelien zentrale Textsorten. Zusammen mit Matthäus und Lukas zählt Markus zu den sogenannten Synoptikern. Anhand der Schilderung der Taufe Jesu führt der Film in die Zwei-Quellen-Theorie ein. In einem anschaulichen Diskurs gewähren die Beiträge zudem Einblicke in die gesellschaftliche und politische Situation zur Zeit Jesu. Weitere Erklärungen bieten einen verständlichen Zugang zum ältesten Evangelium im Kanon des Neuen Testaments. – In einzelnen Kapiteln abrufbar und mit Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.

Das Markusevangelium – Grünwald: FWU Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, 2017. – 1 DVD (21 Minuten) – Deutschland 2017 – ab 12.

Themen: Christentum; Gleichnis; Evangelium; Jesus Christus; Markusevangelium; Neues Testament

DVD-0930



MARIA MAGDALENA

Der Bibelfilm erzählt die Geschichte der Maria Magdalena, die aus einer tiefen Gotteserfahrung heraus eine Berufung erlebt und als Zeugin Jesu die Botschaft der Auferstehung verbreitet. – Ästhetisch bleibt der eindrucksvolle Film den konventionellen Darstellungsformen des Bibelfilms verhaftet, doch es gelingt der Inszenierung und den überzeugenden Hauptdarstellern, einen frischen Zugang auf das Evangelium zu eröffnen. Dabei rückt die Frage nach dem Reich Gottes in den Mittelpunkt, das nicht in einer politischen Revolution Gestalt gewinnt, sondern in den Herzen der Menschen. (vgl. filmdienst 551055) – Mit umfangreichem didaktischen Begleitmaterial auf der DVD-ROM-Ebene und mit weiteren Informationen im Begleitheft.

Maria Magdalena. Hollywood: Universal Studios, 2018. – 2 DVDs (120 Minuten) – Großbritannien 2018 – ab 14.

Themen: Apostel; Auferstehung; Bibel; Christentum; Frau; Glaube; Maria Magdalena; Nachfolge; Passion; Reich Gottes; Spielfilm

DVD-0953



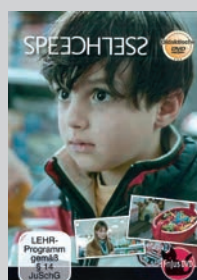
SPEECHLESS

Ein kleiner Junge verliert in einer Einkaufspassage seinen Vater und irrt durch einen großen Spielzeugladen. Angezogen von all den Spielzeugen vergisst er für einen Moment seine Situation und trifft dort auf eine Mutter, die mit ihrer Tochter einkauft. Aus der Perspektive des Jungen erscheint die Sprache aller ihn umgebenden Personen seltsam unreal und unverständlich und schnell wird klar, dass der Junge eine andere Sprache spricht - alles ist fremd. Ohne Worte versucht die Mutter deshalb, mit ihm Kontakt aufzunehmen. Mit Hilfe von Spielzeugen finden die beiden einen Weg, ohne Sprache (speechless) zu kommunizieren. Doch aus der anfänglichen Leichtigkeit wird schnell Ernst, als die Mutter erkennt, welche Lebenssituation ihr das Kind darzustellen versucht. – In zwei Kapiteln abrufbar und mit Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.

Speechless – Robin Polák – Stuttgart : FriJus, 2018. – 1 DVD (7 Minuten) – Deutschland 2016 – ab 10.

Themen: Empathie; Flucht; Fremdheit; Kind; Kommunikation; Sprache

DVD-0943



TEEBEBEN

Malik Hachim, ein arabischer Muslim, betreibt in einem nordfranzösischen Stadtviertel einen Gemischtwaren-Kiosk. Zu nächtlicher Zeit kommt Alex, ein junger Skinhead, in seinen Laden und zeigt seine Missachtung, indem er demonstrativ auf den Fußboden spuckt. Als dieser aggressive, schwierige Kunde eine Einladung zum Tee ausschlägt, macht Malik einen ungewöhnlichen Vorschlag: Der junge Rassist soll sein Angebot der Gastfreundschaft („gemeinsam Tee trinken“) annehmen, darf sich aber dann im Gegenzug nach Belieben im Laden einen „Einkauf ohne Bezahlung“ zusammenstellen. – „Teebeben“ ist ein filmisch eindrückliches Plädoyer für Toleranz, Respekt und den Mut, ungewöhnliche Lösungen zu finden, um den Kreislauf der Vorurteile, der Gewalt und des Hasses zu durchbrechen. – In einzelnen Kapiteln abrufbar und mit Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.

Teebeben – Frankfurt a.M.: kfw Katholisches Filmwerk, 2017. – 1 DVD (21 Minuten) Frankreich 2014; Original mit deutschem Untertitel – ab 14.

Themen: Gewalt; Hass; Interkultureller Dialog; Islam; Konfliktbewältigung; Rassismus; Rechtsradikalismus; Respekt; Toleranz; Vergebung; Versöhnung; Vorurteil

DVD-0955



WATU WOTE

Der Kurzspielfilm beruht auf einer wahren Begebenheit aus dem Jahr 2015: Die Christin Jua ist mit dem Bus auf dem Weg in ihr Heimatdorf im Norden Kenias, als er von Terroristen der islamischen al-Shabaab Milizen überfallen wird, die die Auslieferung aller christlichen Reisenden fordern. Die überwiegend muslimischen Passagiere weigern sich jedoch, die Frau und andere Christen auszuliefern. Sie geben Jua als Muslima aus und verstricken die Terroristen in eine Diskussion über den Sinn ihres Angriffs. Bei dem Überfall wird ein Mann erschossen und ein Lehrer, selbst Muslim, der sich für die humanen Werte des Islam ausspricht, wird schwer verletzt und stirbt später an seinen Verletzungen. – Der Film ist Erinnerung und Hommage an einen außergewöhnlichen Akt von Zivilcourage und Mut und regt zur Auseinandersetzung mit Themen, wie interreligiöse Konflikte, Solidarität und Nächstenliebe an. – In einzelnen Kapiteln abrufbar und mit Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.

Watu Wote – [All of us] – Frankfurt a.M.: kfw Katholisches Filmwerk, 2018. – 1 DVD (23 Minuten) – Deutschland/Kenia 2016; Original mit deutschem Untertitel – ab 14.

Themen: Christ; Gewalt; Interreligiöser Dialog; Islam; Muslim; Mut; Nächstenliebe; Solidarität; Terrorismus; Weltreligion; Widerstand; Zivilcourage

DVD-0956



HIMMEL, WAS TRENNT SIE EIGENTLICH NOCH?

Von außen betrachtet überwiegen die Gemeinsamkeiten - was trennt die beiden christlichen Konfessionen eigentlich noch? Die Dokumentation gibt zunächst einen kurzen Einblick in die Geschehnisse der Reformationszeit, die zur Kirchenspaltung führten, und erläutert anschließend einige der feinen Unterschiede, die heute noch erkennbar sind. In einem „spielerischen Schlagabtausch“ gehen ein evangelischer und ein katholischer Pfarrer auf Unterschiede ein und geben Erklärungen. Auch andere Menschen kommen zu Wort und schildern, was für sie „typisch“ katholisch bzw. evangelisch ist. – Der Film gibt Jugendlichen und jungen Erwachsenen Anregungen zum Weiterdenken und Vertiefen der eigenen Gedanken. – In einzelnen Kapiteln abrufbar und mit Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.

Himmel, was trennt sie eigentlich noch? – Ein Film von Susanne Maria Krauß. – Stuttgart; Berlin: Matthias-Film – 1 DVD (14 Minuten) – Deutschland 2015 – ab 12.

Themen: Christentum; Evangelisch; Glaube; Heilige; Identität; Katholisch; Konfession; Ökumene; Papst; Reformation; Religion; Toleranz; Zölibat

DVD-0957



FAKE NEWS?!

Gerade Jugendliche informieren sich häufig in sozialen Netzwerken oder Blogs über aktuelle Ereignisse und stoßen dabei auch auf sogenannte Fake News. Der Begriff ist derzeit in aller Munde – doch um was geht es hier eigentlich? Die Dokumentation vermittelt, was Fake News, Social Bots und Echokammern sind, wie dieses Prinzip funktioniert und wer davon profitiert. Zudem wird gezeigt, wie man Fake News erkennt und sich vor Manipulation schützen kann. – In einzelnen Kapiteln abrufbar und mit Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.

Fake News?! – Informationskompetenz in der digitalen Welt – Grünwald: FWU Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, 2017. – 1 DVD (19 Minuten) – Deutschland 2017 – ab 14.

Themen: Alltag; Digitalisierung; Internet; Lüge; Manipulation; Medienethik; Medienpädagogik; Soziale Netzwerke; Wahrheit

DVD-0960



Bischöfliches Generalvikariat

Hauptabteilung Schule und Erziehung
Mediothek
Kardinal-von-Galen-Ring 55
48149 Münster
Fon 0251 495-6166

mediothek@bistum-muenster.de
www.bistum-muenster.de/
mediothek

Öffnungszeiten

Montag von 13 bis 17 Uhr und
Dienstag bis Freitag 9 bis 17 Uhr

LESENSWERT

KIRCHENAustrITT – ODER NICHT? WIE KIRCHE SICH VERÄNDERN MUSS

Generalvikar Klaus Pfeffer macht es im Vorwort des Buches deutlich: „Wir wissen, dass die Zeit der Volkskirche zu Ende ist. Aber wir wollen dennoch nicht zu einer Kirche werden, die im gesellschaftlichen Abseits landet“ (S. 9). Auch die Herausgeber des Bandes, Mitarbeiter/innen des Bischöflichen Generalvikariates Essen, verschweigen es nicht: drängender Anlass für die dreiteilige Studie zur Frage des Kirchenaustritts ist die finanzielle Dimension der Kirchenmitgliedschaft im Bistum. Das „Ruhrbistum“ wurde bei seiner Gründung vor 60 Jahren von den drei „Mutter-Bistümern“ finanziell nur so ausgestattet, dass es allein vom Kirchensteueraufkommen leben muss (S. 14). Es ist damit eng an den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Wandel des Ruhrgebietes gebunden. Nicht zu Unrecht heben die Herausgeber hervor, dass das Bistum Essen viele Veränderungen früher und intensiver spürt, als sie sich in anderen Regionen in Deutschland zeigen. Selbstbewusst leiten sie daraus den Anspruch ab, „Forschungslabor“ der deutschen Kirche sein zu wollen (S. 15).

Bei der ersten Teilstudie handelt es sich um eine erweiterte Magisterarbeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhruniversität Bochum. Sie ist angelegt als Metastudie, der die Ergebnisse einschlägiger Erhebungen zum Kirchenaustritt im deutschsprachigen Raum als Datenmaterial dienen. Mit Hilfe einer zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse wurden in einem mehrstufigen Verfahren Kategorien gebildet, die Aussagen darüber ermöglichen, welche Faktoren die Kirchenbindung positiv oder negativ beeinflussen. Die Autoren sprechen von einer „Annäherung an hochkomplexe Motivbündel, die in vielfältiger Weise mit biographischen Lebensläufen und überindividuellen Periodeneffekten verwoben sind“ (S. 65). Die Erläuterung der insgesamt sieben Dimensionen von Kirchenbindung und ihrer Unterkategorien bestätigt Zusammenhänge, die man vermutet hatte (zum Beispiel bzgl. der Bindungswirkung religiöser Sozialisation und von Gemeinschaftserlebnissen); diese werden allerdings im Einzelnen differenziert

nach Altersgruppen, Milieus dargestellt. An manchen Stellen werden aber auch positive Zusammenhänge in Frage gestellt, die die Kirche gern für sich in Anspruch nimmt, wie das kulturelle Engagement (S. 95f.). Daneben gibt es überraschende Beobachtungen: Das Traditionsbewusstsein unter Jugendlichen scheint insgesamt gestiegen zu sein (S. 86f.). Die Studie eignet sich als Fundament für eine differenzierte und reflektierte Wahrnehmung des Kirchenaustrittsverhaltens. Am Ende fassen die Autoren ihre Erkenntnisse in 16 „Schlaglichter[n] auf eine Kirche, die zum Verbleib einlädt“ zusammen. Sie charakterisieren die Herausforderung mit dem Bild einer „Kunstturnerin, die den Spagat schaffen muss zwischen Biographieorientierung und Tradition, Multioptionalismus und Konservatismus, gesellschaftszentrierter Immanenz und theozentrischer Transzendenz (S. 116ff.).

Etwas konkretere Handlungsempfehlungen dürften die Auftraggeber von der zweiten Teilstudie erwarten. Sie ist angelegt als eine explorative Untersuchung von Kirchenaustrittsmotiven, die in einer Online-Befragung unter Menschen aus dem Bistum Essen erhoben wurden. Im Anschluss daran wurden zudem acht biographische Tiefeninterviews durchgeführt. Auch in diesem Fall wird das methodische Vorgehen der Autoren (Mitarbeiter der Universität Siegen und der CVJM-Hochschule Kassel) differenziert dargestellt. Die Studie ist dabei über die Verwendung der sieben Dimensionen von Kirchenbindung mit der ersten Teilstudie verzahnt. Ein Spektrum von zwölf Austrittsmotiven, verstanden als „kultureller Referenzrahmen“ (S. 133), wird von den Autoren zu drei großen thematischen Linien zusammengefasst:



Entfremdung bzw. fehlende Bindung, fehlende Modernität sowie Unglaubwürdigkeit und Machtbewusstsein (S. 161f.). Den Hintergrund für die Darstellung und Auswertung der biographischen Tiefeninterviews bildet das Modell des „Austritts als Prozess“. Die Kirchensteuer wird in diesem Zusammenhang vor allem als Anlass, nicht als eigentlicher Grund für Austritt betrachtet. In der Analyse der in den „Austrittsportraits“ erhobenen Motive bestätigen die Autoren die vier bekannten Theorie-Modelle, die Austritte als Reaktion auf Ereignisse, als Folge des Traditionsabbruches, als Konsequenz einer Kosten-Nutzen Abwägung bzw. als Folge des Autonomiebedürfnisses interpretieren. Sie stoßen zusätzlich auf ein neues Motivbündel, dass sich größtmäßig (aufgrund des geringen Umfangs der Teilstudie) nicht abschätzen lässt: Es treten auch Mitglieder aus, weil die Kirche ihnen nicht mehr fromm genug erscheint (S. 193). Die Autoren stellen fest, dass die Austrittsmotive weitgehend die Situation in Deutschland widerspiegeln (S. 194). Ziemlich konkret sind ihre Handlungsempfehlungen für das Bistum Essen: Sie setzen beim Modell des „Austritts als Prozess“ an und geben sehr konkrete Hinweise auf Ansätze und Maßnahmen, mit denen das Bistum diesen Prozess zu stoppen versuchen soll (S. 201f.). Deplatziert wirkt die abschließende Handlungsempfehlung. Vom Gründungsmythos des Ruhrbistums verleitet, empfehlen die Autoren, nach einem Narrativ zu suchen, das es der Kirche erlaubt, erneut eine symbolische gesellschaftliche Führungsrolle zu übernehmen (S. 204f.). Eine derartige Empfehlung unterschreitet das Komplexitätsniveau der Gesamtstudie, die sich ansonsten durch gute Verzahnung sowie einen Zusammenhang von sozialwissenschaftlichen und theologischen Reflexionen auszeichnet.

Mit Blick auf das Bistum Essen bezeichnet Generalvikar Pfeffer die dritte Teilstudie als Fundgrube für theologische „Hausaufgaben“ (S. 11). Er stellt am Institut Marie Dominique Chenu in Berlin greift sie die Ergebnisse der beiden ersten Teilstudien auf und deutet sie als Erosion der „Pastoral der Rahmung“ (S. 211). Mit diesem Terminus bezeichnet sie die im Anschluss an das zweite Vatikanum verbreitete Gemeindeftheologie, die als Reaktion auf das Verschwinden des katholischen Milieus das Prinzip Gemeinde als quasi-familiäre Lebensgemeinschaften propagierte (S. 216f.). Mit José Casanova interpretieren die Dominikaner Säkularisierung in Europa als Transformationsprozess: Reli-

gion verschwindet nicht einfach. Zu beobachten ist vielmehr eine „Selbstermächtigung des religiösen Subjektes“ (S. 220). Religiöser Glaube wird von Formen der Zugehörigkeit zu Religionsgemeinschaften befreit. Kirchliche Kontroll- und Sanktionsmechanismen laufen ins Leere; Individualisierung und Pluralisierung werden möglich (S. 221f.). Diese soziologische Tatsache als „Zeichen der Zeit“ zu betrachten und vor dem Hintergrund des Evangeliums zu deuten, wie es „Gaudium et spes“ fordert, ist der Ansatz, mit dem im Folgenden nach einer Gestalt von Kirche gesucht wird, die den Bedingungen heutiger Gesellschaft entspricht (S. 255). Gefunden wird sie in Orientierung am Modell der Sozialen Bewegungen. Ein Rückblick auf bibelwissenschaftliche Befunde zur sozialen Gestalt der Jesusbewegung (S. 223ff.) macht deutlich, dass das Phänomen von unterschiedlichen Formen der Zugehörigkeit für die Kirche nichts wirklich Neues darstellt. Das Modell einer „Kirche mit offenen Rändern“ mag zwar unübersichtlich erscheinen; die Autoren weisen aber nach, dass es soziologisch angemessen, theologisch legitim und sachgerecht ist (S. 256). In ihren Handlungsempfehlungen heben die Autoren folgende Merkmale und Schwerpunkte einer pluralitätsfähigen lernenden Kirche hervor: Eine positive Sicht auf punktuelle Unterstützer und Sympathisanten, die Stärkung kirchenbindender Elemente wie Kasualien und des sozial-caritativen Engagements sowie bzgl. liturgischer Feiern eine Reziprozität von (erlebtem) Inhalt und ritueller Form (S. 261f.). Sie heben dabei hervor, dass die Konkretisierung dieses Modells eine Frage gelebter Glaubenspraxis vor Ort darstellt.

Die Herausgeber der Gesamtstudie laden dazu ein, deren Impulse in der gesamten deutschen Kirche als Anstoß zur Erneuerung aufzugreifen. Als besonders fruchtbar könnte sich dabei die dritte Teilstudie erweisen.

Dr. Stephan Chmielus
Bischöfliches Generalvikariat Münster

Markus Etscheid-Stams/Regina Laudage-Kleeberg/Thomas Rünker (Hg.): Kirchenaustritt – oder nicht? Wie Kirche sich verändern muss, Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2018, 312 Seiten, 25 Euro

LESENSWERT

ERÖFFNET!

Die Arbeitshilfe „Eröffnet! Zugänge zum Erleben und Verstehen von Gottesdienst und Kirchenraum zu Beginn der Sekundarstufe I“ hält, was sie in ihrem Titel verspricht. Erfahrene Praktiker/innen aus Schulseelsorge und Religionsunterricht haben ihren gemeinsamen Erfahrungsschatz zusammengetragen und bieten Grundsätzliches und Elementares, um Schüler/innen einen Zugang zur fremd gewordenen Welt der Liturgie zu erschließen.

Als Seelsorger/in und Lehrer/in finden Sie hier methodische Hilfestellung zu der Frage, wie Sie Schüler/innen einen erfahrungsorientierten Zugang zum Kirchaum erschließen, wie sie an Stille und Gebet herangeführt werden können, bis hin zu Vorschlägen für eine schüler/innenorientierte Gottesdienstvorbereitung. Die methodischen

Impulse überzeugen dadurch, dass sie erfahrungsorientiert, praktikabel und unaufwendig sind – also passgenau für den Raum Schule.

Dr. Gabriele Bußmann
Bischöfliches Generalvikariat
Abteilung Schulpastoral



Die Arbeitshilfe steht unter www.bistum-muenster.de/kus zum Download bereit und kann kostenfrei bestellt werden: gerke@bistum-muenster.de

RELIGIONS DIDAKTIK KOMPAKT

Einer der „Klassiker“ der religionspädagogischen Grundlagenliteratur hat einmal mehr eine Neuauflage erfahren. Der grundlegenden bewährten Struktur des Aufbaus ist man treu geblieben. Im Unterschied zur letzten Auflage von 2011 ist der Inhalt jedoch um gegenwartsrelevante Aspekte und neuere Beispiele erweitert worden. So bekommen Themen wie „konfessionelle Kooperation“, „Weltverantwortung“, „Inklusion“ und „Social Media“ ihren Platz – alles Aspekte, denen sich Unterrichtende heute in ihrer Aktualität gegenübersehen. Unter Verwendung von neuester Literatur sind die bewährten Kapitel auch inhaltlich erweitert worden, gerade, wenn es um den „Wandel der Religion“ oder die „Digitalisierung“

geht. Der „Klassiker“ stellt sich so einmal mehr den religionspädagogischen Herausforderungen der Gegenwart.

Andrea Reiling
Bischöfliches Generalvikariat
Abteilung Religionspädagogik



Hans Mendl: Religionsdidaktik kompakt. Für Studium, Prüfung und Beruf, Kösel Verlag, München 2018, 320 Seiten, 24 Euro

BEMERKENSWERT



NEUER LEITER DER ABTEILUNG SCHULPASTORAL

Die Leitung der Abteilung Schulpastoral ist zum 1. September 2018 an Michael Wedding übertragen worden. **Michael Wedding** ist 63 Jahre alt, seit 1991 in der Hauptabteilung Schule und Erziehung und seit 2001 in der Abteilung Schulpastoral tätig. Zu seinen Hauptaufgaben zählte in dieser Zeit die Begleitung von Lehrerinnen und Lehrern in Supervision und Lehrerfortbildungen rund um die Schwerpunkte Professionalisierung, Kommunikation und Organisationsentwicklung. Diese Aufgaben gehören auch weiterhin zu Michael Weddings Arbeitsbereich.

Wie wird schulpastorale Arbeit in fünf Jahren aussehen? Welche Aufgabenfelder werden weiterhin „bedient“, welche neuen Fragestellungen müssen in den Blick genommen und in passende Arbeitsstrukturen gebracht werden? Wie werden Kooperationsformen der Abteilung nach innen und mit externen Partnern dann aussehen? Das sind Fragen, denen der neue Leiter mit seinen Kolleginnen und Kollegen in den nächsten Jahren nachgehen wird.



NEUER REFERENT DER ABTEILUNG RELIGIONSPÄDAGOGIK

Am 2. November 2018 hat **Dr. Heiko Overmeyer** seinen Dienst in der Abteilung Religionspädagogik aufgenommen. Heiko Overmeyer ist 43 Jahre alt und lebt mit seiner Familie in Münster. Zehn Jahre lang war er als Lehrer für Katholische Religionslehre und Geschichte an einem Gymnasium in Münster tätig und Mitglied im Vorstand des Verbandes für katholische Religionslehrerinnen und -lehrer an Gymnasien und Gesamtschulen im Bistum Münster (VKRM). In der Nachfolge von Dr. Tobias Voßhenrich ist Heiko Overmeyer in der Abteilung Religions-

pädagogik zuständig für das Referat Gymnasien und Weiterbildungskollegs. Neben den regionalen Fortbildungen ist er auch verantwortlich für die dreitägige Jahrestagung für Religionslehrer/innen an Gymnasien und Gesamtschulen, die traditionell am Aschermittwoch in Borken-Gemen beginnt. Zu seinem Aufgabenfeld gehören aber auch alle Themen rund um den Religionsunterricht an Gymnasien und Weiterbildungskollegs, zum Beispiel die Einführung des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts.

PASTORALKOLLEG SCHULSEELSORGE

Schulseelsorge begleitet das Lernen, Lehren und Leben in der Schule. Sie nimmt dabei alle beteiligten Personen in den Blick, besonders ihre Beziehungen untereinander, ihre Sehnsüchte und Sorgen, ihre Fragen und Träume, ihre Entwicklungswünsche und Lebensziele. Schulseelsorge im Bistum Münster richtet sich an alle Schulen und alle Schulformen, gleich welcher Trägerschaft. Sie unterstützt Lernende in ihrer wachsenden Eigenständigkeit, fördert Lehrende in ihrer Professionalität und begleitet die Kooperation der Eltern. Von September 2019 bis Februar 2021 findet wieder ein Pastorkolleg Schulseelsorge mit fünf mehrtägigen Kurseinheiten und zehn Sitzungen Gruppensupervisionen statt.

Anfragen (bitte bis zum 1. April 2019)

Dr. Gabriele Bußmann, bussmann-g@bistum-muenster.de, (Fon 0251 495-206) oder Verena Schrimpf, schrimpf@bistum-muenster.de (Fon 0251 495-6143)

Informationsnachmittag

Donnerstag, 13. Juni 2019 (14 bis 18 Uhr)

Anmeldeschluss Montag, 1. Juli 2019

Die Verantwortung für Konzeption, Inhalt und Durchführung der Fortbildung liegt bei der Abteilung Schulpastoral im Bischöflichen Generalkariat Münster in 48149 Münster, Kardinal-von-Galen Ring 55, Fon 0251 495-408

Die nächste Ausgabe von KIRCHE und SCHULE erscheint im April 2019.
SCHWERPUNKT: Portraits von Schulseelsorger/innen

Bischöfliches Generalvikariat
Hauptabteilung Schule und Erziehung

48135 Münster

Fon 0251 495-412

schule@bistum-muenster.de